

# Riesauer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse:  
„Tageblatt“, Riesa.

**Amtsblatt**

Verlagspreis  
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,  
sowie den Gemeinderat Gröbba.

Nr. 28.

Donnerstag, 4. Februar 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 85 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnementen werden angenommen. Anzeigenannahme für die Nummer des Ausgabestages bis vormittag 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Feilspalten 43 mm breite Korpuszeile 18 Pfg. (Zeilensatz 12 Pfg.) Zeitraumbänder und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Notationsdruck und Verlag von Hamger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 22. — Für die Redaktion verantwortlich: Erich Schönl in Riesa.

Von dem königlichen Ministerium des Innern sind einige Druckstücke der 35. Mitteilung an die sächsischen Pferdezüchter auf das Jahr 1914 hierher gelangt. Pferdezüchter können die Druckchrift bei der für sie zuständigen Bezirksstation entnehmen. Die hier befindlichen Exemplare können hier eingesehen, ev. auch auf einige Zeit zur Durchsicht überlassen werden. Großenhain, am 3. Februar 1915. Die Königl. Amtshauptmannschaft. 320 a E.

## Verkehr an den Feldspeichern und auf der Ladestraße am Elbtal betreffend.

Im Einvernehmen mit dem königlichen Garnisonkommando bzw. der königlichen Bahnhofsverwaltung wird hiermit der Verkehr:

1. auf der Speicherstraße, zwischen Röhren- und Kirchbachstraße, von abends 7 Uhr ab bis morgens 7/8 Uhr
2. auf dem an der Südbühne der Spielzeitanlagen hinführenden Zufahrtsweg von abends 5 Uhr ab bis morgens 6 Uhr und

3. auf der Ladestraße am Elbtal, von der Wilhelmstraße ab bis zu ihrer Einmündung in das Grundstück der Firma C. E. Brandt, von abends 6 Uhr ab bis morgens 6 Uhr für alle nicht mit Ausweisarten des unterzeichneten Rates versehenen Personen verboten. Personen, die ein dringendes Interesse nachweisen, auch innerhalb der angegebenen Sperrzeiten auf den genannten Wegen zu verkehren, werden ersucht, Ausweisarten beim unterzeichneten Stadtrat zu beantragen. Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot werden, soweit nicht Bestrafung nach anderen gesetzlichen Bestimmungen einzutreten hat, mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder Haftstrafe bis zu 14 Tagen geahndet. Auch wird nach Befinden sofortige Festnahme des Zuwiderhandelnden erfolgen. Hierbei weisen wir erneut darauf hin, daß das Betreten der Elbtalanlagen durch die königliche Generaldirektion für alle diejenigen Personen bereits früher verboten worden ist, die nicht schriftlich dafolch zu tun haben. Der Rat der Stadt Riesa, am 4. Februar 1915. F.

Wir geben hiermit bekannt, daß Herr Ernst Richard Neuther von uns als Gemeindehilfsgehilfe in Pflicht genommen worden ist. Gröbba, Elbe, am 3. Februar 1915. Der Gemeindevorstand.

## Vertikales und Sächsisches.

Riesa, den 4. Februar 1915.

— Mit dem silbernen Kreuz ausgezeichnet wurde der Gefreite Rudolf Kretschmer aus Riesa im Telegraphen-Bataillon Nr. 7.

— Wie noch einverleibt sein wird, veröffentlichten wir vor Weihnachten in unserem Blatte einen Kriegsgefangenenbrief, worin eine größere Anzahl in englische Kriegsgefangenschaft geratene Angehörige der Reserve-Pionier-Komp. 54 um Ueberendung von Weibschnecken usw. bat. Der Bitte hatte damals sowohl durch das Entgegenkommen des hiesigen Zweigvereins vom Roten Kreuz und des Albertzweigvereins Riela, die bereitwilligst das Sammelwerk übernahmen, als auch durch das schöne Ergebnis der Sammlung in vollem Umfange entsprochen werden können. Bei der Vorfindung des hiesigen Zweigvereins vom Roten Kreuz, Frau Bürgermeister Scheider, ist hierauf nachstehendes Dankschreiben eingegangen: Portsmouth, d. 11. 1. 1915. An den Rat der Stadt Riesa. Gestern erhielten wir Ihren freundlichen Brief, in dem Sie uns die Namen der gütigen Spender der schon in der Weihnachtswoche eingetroffenen Geschenke mitteilten. Da es uns nicht möglich ist, jedem einzelnen zu schreiben, da wir wesentlich nur zwei Briefe abenden dürfen, bitten wir Sie höflich, allen Beteiligten unseren allerherzlichsten Dank für die prächtigen Gaben, die wir alle gut gebrauchen konnten, umso mehr, da es das Erste war, was für uns aus Deutschland eintraf, auszusprechen zu wollen. Dem Rat der Stadt Riesa, dem Zweigverein vom Roten Kreuz, dem Albertzweigverein und dem Tageblatt in Riesa noch besonderen Dank für die freundlichen Bemühungen, durch welche Sie uns eine große Wohltat erwiesen, an die wir uns stets gern erinnern werden. Seit Anfang Dezember befinden wir uns auf dem Dampfer „Scotian“ im Hafen von Portsmouth und erfreuen uns seitens der englischen Offiziere, Soldaten und Bevölkerung einer sehr guten Behandlung. Mit besten Grüßen im Auftrage der Gefangenen von der Res.-Pion.-Komp. 54 Gefr. Rudolf Obenaus.

— Heute vormittag gegen 10 Uhr wurde einem hiesigen Einwohner aus einem in seiner Wohnung befindlichen Schreibtisch eine Geldkassette mit 300 bis 400 M. Inhalt gestohlen. Der Gelddbetrag bestand aus drei Pfundmark, drei Zwanzigmark und einem Hundertmarkschein, zwei Zwanzigmarkstücken und aus Silber- und Nickelmünzen. Ferner haben sich in der Kassette ein alter Taler von 1774, ein Zweipfennigstück mit einem Loch und mehrere Pappmarken, auf denen der Namensstempel des Bestohlenen gedruckt ist, befunden. Als Täter kommt ein Unbekannter in Frage, der wahrscheinlich in der Wohnung hat ansprechen wollen. Er ist etwa 20 bis 25 Jahre alt, vermutlich bartlos, etwa 165 Zentimeter groß, von mittlerer Statur, hat hageres Gesicht und blaue Gesichtsfarbe. Bekleidet war er mit dunklem weichen Filzhut, dunklem Ueberzieher, vermutlich schwarzen Schnürschuhen und lila Schlips. Sachdienliche Wahrnehmungen wolle man der Polizei oder Gerbardmerkte melden. Der Fall rät wiederum zur Vorsicht. Gerade in jetziger Zeit treiben sich viel Personen herum, die sich ihren Lebensunterhalt durch Betteln und Stehlen zu verschaffen suchen. Man lasse daher die Wohnungen und alle Behälter, in denen sich Wertgegenstände und Geld befinden, nie un-

vergeschlossen. — In letzter Zeit sind hier auch von Schulknaben mehrere Diebstähle verübt worden.

— Im hiesigen Einwohner-Meldeamt sind während des Monats Januar 1915 387 Personen, davon 289 männlichen und 148 weiblichen Geschlechtes, als hier zugezogen zur Anmeldung und 258 Personen, davon 230 männlichen und 128 weiblichen Geschlechtes, als von hier verzogen zur Abmeldung gekommen. Die Zugangszahl übersteigt somit diejenige des Weggangs um 29. Unter den Zugezogenen befanden sich 12, unter den Wegggezogenen 6 Personen mit selbständigem Haushalt. Die Zahl der selbständigen Haushaltungen ist somit von 3667, Stand am 31. Dezember 1914, auf 3673, Stand am 31. Januar 1915, gestiegen. Weiter sind im verfloffenen Monate 32 Geburts- und 21 Sterbefälle angezeigt worden, demnach 11 Personen mehr geboren als gestorben. Die Einwohnerzahl der Stadt Riesa bezifferte sich am 31. Januar 1915 nach der hier geführten Statistik auf 16725, und zwar 9117 männlichen und 7608 weiblichen Geschlechtes, gegenüber 16685 am 31. Dezember 1914.

— Im Monat Januar 1915 gelangten auf dem städtischen Schlachthof zu Riesa 1090 Tiere zur Schlachtung, und zwar: 138 Rinder (darunter 18 Ochsen, 48 Bullen, 63 Kühe und 9 Jungkühe), 12 Pferde, 143 Kälber, 624 Schweine, 163 Schafe, 5 Ziegen, 4 Ferkel und 1 Hund. Von auswärts wurden in den Stadtbezirk Riela eingeführt und auf hiesigem Schlachthof zur Vornahme einer Kontrollbesichtigung vorgelegt: 10 Rinder, 25 Schweine, 1/2 Schweine, 42 Kälber, 36 Schafe, 2 Kalbskuten. Von diesen Tieren wurden für bedingt tauglich befunden: 1 1/2 Schweine, während für minderwertig erkannt und auf der Freibank verkauft wurden: 5 Rinder, 4 1/2 Schweine und 1 Kalb. An einzelnen Organen wurden beschlagnahmt: 145 Lungen, 64 Lebern, 2 Darmkanäle, 11 mal sämtliche Eingeweide, 2 Nieren, 1 Junge und 7 sonstige Organe.

— Nachdem der Bundesrat durch Bekanntmachung vom 21. Januar bestimmt hat, daß die Protestskripte für Wechsel, die in Esch-Bohringen, in der Provinz Ostpreußen oder in einzelnen Teilen Westpreußens zahlbar sind, frühestens mit dem 31. März 1914 statt mit dem 1. Februar 1915 abläuft, ist die Postordnung vom 20. März 1900 entsprechend geändert worden. Darnach werden die Verkaufsträge mit Wechseln der bezeichneten Art, deren Fälligkeit in der Zeit vom 30. Juli 1914 bis einschließlich 31. Oktober 1914 eingetreten ist, am 31. März statt am 1. Februar nochmals zur Zahlung vorgelegt werden.

— Es gelangen noch immer ziemlich viel Feldpostbriefe nach dem Feldheer zur Aufsicherung, welche das zulässige Höchstgewicht überschreiten und deshalb von der Beförderung ausgeschlossen werden müssen. Es wird noch einmal darauf hingewiesen, daß bei portopflichtigen Briefen zwar ein geringes Ueberschreiten des Höchstgewichtes zulässig ist, daß dies Uebergewicht aber nicht mehr als 10% des Höchstgewichtes betragen darf, also 25 g bei Briefen bis 250 g und 50 g bei Briefen bis 500 g. Mit 10 Pf. frankierte Briefe dürfen also nicht mehr als 275 g mit 20 Pf. frankierte nicht mehr als 350 g wiegen. Bei portofreien Briefen, Höchstgewicht 50 g, ist kein Uebergewicht gestattet.

— Das Ministeriums- und Mannskais-Verforgungs- und Militär-Hinterbliebenen-Gesetz finden auf

die als Kriegsfreiwillige in den aktiven Militärdienst eingetretene in gleicher Weise Anwendungen, wie auf die anderen Heeresangehörigen. Die Hin und wieder geführte Beforgnis, daß die Kriegsfreiwilligen für sich oder ihre Hinterbliebenen keine Versorgungsansprüche hätten, ist daher unbegründet.

— Aus der landwirtschaftlichen Praxis heraus ist die Befürchtung ausgesprochen worden, daß im Herbst infolge Wassermangels das Pflügen der Kartoffelschläge und damit auch das Abfassen der im Winter verbliebenen Kartoffeln vielfach unterblieben sei und daß dieses auch jetzt vielfach unterblieben dürfte u. a. in der Annahme, daß die Kartoffel doch erfroren sei. Dieses trifft aber nicht zu. Wenn nun auch wohl angenommen werden kann, daß diese Arbeiten bei dem außergewöhnlich milden Wetter jetzt im wesentlichen nachgeholt worden sind, so ist es doch wünschenswert, wenn in allen landwirtschaftlichen Kreise kommenden Zeitungen und Zeitschriften auf diesen Punkt möglichst bald hingewiesen wird. In diesen Kriegszeitungen ist es umso mehr Pflicht eines jeden Landwirts, auch hierbei keinen Nährstoff umkommen zu lassen, als bisher der Preis der Kartoffeln wie der Futtermittel die Arbeit schwer begahnt machen wird.

— Das Ministerium des Innern hat die Genehmigung zur Aufnahme von Krankenkassen in den Landespenfionsverband sächsischer Gemeinden abgelehnt, mit Rücksicht darauf, daß die Anstellungsverhältnisse der Gemeindebeamten und der Krankenkassenbeamten wesentliche Verschiedenheiten aufweisen.

— Die Schweinepreise kettern immer höher! Wie dem „Vogl. Anz.“ aus Berlin mitgeteilt wird, kostete dort der Zentner Schlachtgewicht — beste Ware — 105 Mk. Der Preis für Lebendgewicht stellte sich auf 84 Mk. Aufgetrieben waren 18228 Schweine. — Das genannte Blatt bemerkt dazu: Die Festsetzung von Höchstpreisen zeigt sich bei solcher durch nichts gerechtfertigten Steigerung als gebieterische Notwendigkeit.

— Die Maul- und Klauenseuche ist am 31. Januar d. J. im Königreich Sachsen insgesamt in 259 Gemeinden und 470 Gehöften amtlich festgestellt worden. Der Stand am 15. Januar war 253 Gemeinden und 443 Gehöfte. Im Bezirk Großenhain war die Maul- und Klauenseuche zu verzeichnen in einem Gehöft in Blattersleben, in Brodowig (11), Cunnerdorf (1), Cramerndorf (3), Folbern (9), Glanitz (2), Gostewitz (3), Gröbba (1), Gröbba (4), Jagwitz (1), Koblitz (1), Kottwitz (3), Lampertswalde (1), Miltzsch (10), Miltzsch (1), Niedererbach (1), Pochra (2), Pochwitz (4), Pochwitz (1), Quersa (1), Raden (1), Reinerndorf (1), Riesa (2), Röderau (1), Striepen (2), Zengsdorf (2), Volkersdorf (1), Walda (2), Weißig am Ralschütz (1), Weißig bei Großenhain (1), Wildenhain (5), Wöllnitz (1), Zeitz (2) und in Hain (2).

Dresden. Maßnahmen zur Streckung der vorhandenen Lebensmittelvorräte beschäftigten den Rat zu Dresden in seiner letzten Sitzung am Dienstag abend. Die von anderer Seite gebrachte Meldung von der Beschlußfassung über die Einführung eines Gewichtseinheitsbrottes in Dresden bestätigt sich nicht. Der Rat übertrug dem sächsischen Lebensmittelamt die weitere Verfolgung der Angelegenheit.

Pittau. Infolge der dieser Tage durch die Zeitungen gegangenen Meldung, daß die Reichsbank eine Um-



prägung aller eingezogenen Goldstücke, sind in den letzten vier Tagen bei der Gittauer Sparkasse täglich im Durchschnitt 8000 bis 10000 M., insgesamt 35000 bis 40000 M. in Gold eingezahlt worden. Die Reichsbank nebenher in Gittau verzeichnete täglich 40000 bis 50000 M. in Goldstücken.

**X Herrnhut.** Nach einer Meldung einer schottischen Missionstation am Nordwestufer des Klaffjochs geht es den in Deutsch-Ostafrika im Bezirk des Neulandensburger Herrnhuter Missionaren gut. Die am Ostufer des Meer stehende Berliner Mission habe keinen Schaden gelitten. Mehrere jüngere Missionare und Angestellte hätten am Kampfe teilgenommen.

**Reusaja-Spremberg.** In der Fabrik der Firma C. C. Fischer geriet der Spinner Reimer beim Reinigen einer Maschine mit der linken Hand zwischen die im Gange befindlichen Zahnräder, die ihm die Hand zerquetschten. Da die Maschine erst abmontiert werden mußte, konnte man erst nach einer Stunde ihn aus seiner mißlichen Lage befreien. Im Gittauer Krankenhaus wurde ihm die Hand abgenommen.

**Simbach.** Gestern früh kurz nach 6 Uhr brach infolge Kurzschlusses in der Appretur der Firma Hermann Emil Ernst im benachbarten Oberhofna ein Großfeuer aus, das in den dort lagernden leicht entzündlichen Stoffen mit rasender Schnelligkeit um sich griff und in kurzer Zeit die Appretur, sowie die umliegenden Gebäude in Asche legte. Große Vorräte von Trikotagen, Stoffen usw. und viele wertvolle Maschinen wurden ein Raub der Flammen. Der Gesamtschaden dürfte etwa 700000 bis 800000 M. betragen. Der Besitzer hat versichert.

**Spenndorf.** Was für üble Folgen das Schneeballwerfen auf den Straßen haben kann, zeigte sich hier auf neue. Einige Knaben warfen sich gegenseitig, und ein Schneeball traf das Pferd eines Geschirrs, das vor einem Laden hielt. Das sonst lammströmige Pferd erschrak darüber, schlug aus und trat einen neben dem Geschirre stehenden Knaben ins Gesicht. Er wurde ins elterliche Haus getragen; die Mutter erschrak über den Anblick so, daß sie ohnmächtig wurde, auf den Hinterkopf fiel und ärztliche Hilfe geholt werden mußte.

**Werdau.** In den letzten drei Tagen — von Freitag bis Montag — sind bei der hiesigen Reichsbank nebenher rund 80000 M. eingewechselt worden.

**Witzsch im Erzgebirge.** Gestern früh scherte ein Schabener am Brunnenweg zwei alte Wohnhäuser ein. Zunächst blieb es, daß eine ältere Einwohnerin in den Flammen umgekommen sei, doch hat sich bis zu den späten Abendstunden hierüber nichts Bestimmtes ermitteln lassen. Die Besitzer der Häuser hatten versichert.

**Wetznach i. V.** Infolge der Nachricht, daß eine Umprägung der Goldstücke bevorstehe, die mit erheblichem Kursverlust der bisherigen Stücke verbunden sei, hat bei hiesiger Sparkasse am Dienstag ein Einzahlungsverkehr von rund 10000 M. in Gold stattgefunden.

**Wetzsch.** Infolge Entgegenkommens der Militärbehörden sind mit Genehmigung des Königs vorgestern vormittag auf dem Marktplatz in Wetzsch vor dem Siegesdenkmal 6 in Belgien erbeutete englische Geschütze aufgestellt worden. Die Deuteronen wurden von einer kriegstarken Kompanie, die aus bereits im Felde gemessenen Mannschaften der Leipziger Infanterie-Regimenter bestand, vom Bahnhof abgeholt und zum Marktplatz geleitet, wo sich der Stadtkommandant und der stellvertretende Platzmajor eingefunden hatten. Dem militärischen Akt wohnte eine große Zuschauermenge bei. — In dem Vorführungsraum eines Kinematographentheaters am Neumarkt rief am Montag nachmittag beim Vorführen der Bilder ein Film, dessen Ende der stark erhellten Projektionslampe so nahe kam, daß es Feuer fing. Die sofort aufschlagende Stichflamme sprang auf andere in der Nähe befindliche, in Westkapeln verpackte Filmstreifen über und ließ diese explosionsartig in Brand geraten. Als man im Zuschauerraum das Feuer bemerkte, flüchtete alles in wilder Hast durch die Notfluren auf die Straße hinaus. Da etwa 200 Zuschauer den Raum gefüllt hatten, entstand hierbei ein Gedränge. Eine Frau erlitt einen Oberschenkelbruch, ein Mädchen und der Vorführer des Films wurden gleichfalls verletzt.

## Tagesgeschichte.

### Deutsches Reich.

**Bekehrung zur Volksernährung.** In Berlin wurde gestern durch den Minister des Innern ein Bekehrungs- und Reformgesetz über Volksernährung im Kriegeseröffnungsjahr 1915 erlassen. Es nehmen etwa 650 Reform aus dem ganzen Reich und aus allen Berufsständen an dem Kursus teil. In seiner Eröffnungsrede sagte der Minister u. a.: Niemand braucht zu hungern, aber jeder muß sparen. Wir haben genug zum Leben auch für den längsten Krieg, aber wir müssen sparsam leben. Diese Wahrheit sollen Sie, meine Damen und Herren hinaustragen ins Land und sollen sie im Lande beweisen mit den Erkenntnissen, die Ihnen führende Männer und Frauen der Wissenschaft, der Forschung und Praxis hier vorgetragen werden. Sie sollen Mitstreiter werden in dem großen Kampfe um die Heimarmee bilden, deren Erfolge auch wesentlich zum Siege unserer nationalen Sache beitragen werden.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion faßte folgenden Beschluß: Die Fraktion verurteilt den von Liebknecht begangenen Disziplinbruch auf das Schärfste, ebenso die von Liebknecht im Auslande verbreiteten irreführenden Mitteilungen über Vorgänge innerhalb der Partei. Da der Fraktion nicht weitergehende Maßnahmen zuzustehen, so muß sie die endgültige Entscheidung dem nächsten Parteitag anheimstellen. Die Ablehnung der Fraktion im Plenum des Reichstags hat geschlossen zu erfolgen. Glaubt ein Fraktionsmitglied, an dieser nicht teilnehmen zu können, steht ihm das Recht zu, der Abstimmung fernzubleiben.

Die Fahrplankonferenz in München. In der gestern in München begonnenen Fahrplankonferenz für den Sommerdienst 1915 waren Vertreter deutscher und österreichisch-ungarischer Staatsbahnen, Privatbahnen und Schiffahrtsunternehmungen sowie Vertreter Dänemarks, Italiens, Ungarns, der Niederlande, Norwegens und der Schweiz erschienen. Verkehrsminister von Seibitz führte bei der gestrigen Hauptversammlung in seiner Begrüßungsansprache aus, daß seit

# Zur Kriegslage.

(Wittich.) Großes Hauptquartier, 4. Februar, vormittags.

## Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Front zwischen Nordsee und Rheins fanden nur Artilleriekämpfe statt. Erreichte französische Angriffe bei Verthes wurden unter Verlusten für den Feind abgewiesen. Nördlich und nordöstlich Ruffes, nordwestlich Menchoult, griffen unsere Truppen geteilt an, stießen im Sturm über drei hintereinander liegende feindliche Grabenlinien durch und setzten sich in der französischen Hauptstellung auf eine Breite von zwei Kilometer fest. Sämtliche Gegenangriffe der Franzosen, die auch nachts fortgesetzt wurden, sind abgeschlagen worden. Wir nahmen 7 Offiziere und 601 Mann gefangen, eroberten 9 Maschinengewehre, 9 Geschütze kleineren Kalibers und viel Material. Sonst ist nur erwähnenswert, daß in den Mittelbergen das erste Gefecht einer Schneeschuhtruppe gegen französische Jäger erfolgreich für uns verlief.

## Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen wurden schwache russische Angriffe gegen unsere Stellungen südlich der Memel abgewiesen. In Polen nördlich der Weichsel fanden im Anschluß an die gemeldeten Kavalleriekämpfe Blänkeleien kleinerer gemischter Truppenabteilungen statt. An der Dyra südlich Sochaczew brach ein russischer Nachtangriff unter starken Verlusten des Feindes zusammen. Unser Angriff südlich Dolnow machte trotz heftiger Gegenwehr des Feindes Fortschritte. Die Zahl der Gefangenen erhöhte sich. In den Karpathen kämpften seit einigen Tagen deutsche Kräfte Schulter an Schulter mit den österreichisch-ungarischen Armeen. Die verbündeten Truppen haben in dem schwierigen und verschneiten Gelände eine Reihe schöner Erfolge erzielt.

## Das Landungskorps der „Gmden“ in Sicherheit.

**Wichtig.** Berlin. Ueber S. M. S. „Agatha“ geht die Nachricht ein, daß der Kommandant Kapitänleutnant von Müte mit dem Landungskorps S. M. S. „Gmden“ in der Bucht von Hodeida südwestlich von Arabien eingetroffen ist und von den türkischen Truppen mit Begeisterung empfangen wurde. Nachdem ihnen die Fahrt durch den Perim unbemerkt von den englischen und französischen Bewachungskreuzern gelungen war, vollzog sich die Landung an der Küste ungehindert in Sichtweite eines französischen Panzerkreuzers.

dem Ausbruch des Krieges das Wirtschaftsleben in Deutschland sich in erfreulicher Weise weiter gehoben habe. Der Güterverkehr zeige fast normale Ziffern, der Personenverkehr übersteige drei Viertel des Verkehrs der gleichen Monate des Vorjahres und auch der internationale Verkehr nehme innerhalb der durch den Krieg nicht geschlossenen Grenzen zu. Diese Entwicklung zu fördern, sei Aufgabe der jetzigen Verhandlungen. Darauf sprach Generaldirektor Janga der Schweizerischen Bundesbahnen den Dank der Versammlung aus. Es wurde beschlossen, die Wagenbestellungskonferenz für den Sommer 1915 ausfallen zu lassen. Die für den Winterdienst notwendige große Fahrplankonferenz will, wenn die Verhältnisse dies gestatten, die Generaldirektion der Schweizer Bundesbahnen nach Bern einberufen.

### Österreich-Ungarn.

Im Hofe des Festungsgefängnisses von Szeged wurden gestern die Mörder des Kapt. Cabrilovic, Miko Jovanovic und Danilo Mic, die im Hochverratsprozeß zum Tode verurteilt wurden, hingerichtet. Die Hinrichtung vollzog sich ohne Zwischenfall. Die gleichfalls zum Tode Verurteilten Jakob Milovic und Nedja Kerovic wurden begnadigt, die Todesstrafe in lebenslänglichen bzw. zwanzigjährigen schweren Kerker umgewandelt. Princip, der Mörder des Erzherzogs, der bekanntlich wegen jugendlichen Alters nicht zum Tode verurteilt werden konnte, erhielt zwanzigjährige Kerkerstrafe.

### Amerika.

Im Weißen Hause hat eine Konferenz stattgefunden, nach der mitgeteilt wurde, daß die Regierung der Schiffskaufschiff wahrscheinlich eine Erklärung hinzusetzen werde, daß sie kein einziges Schiff kaufen würde, dessen Ankauf einen Konflikt mit den europäischen Kriegführenden entstehen lassen könnte. Präsident Wilson ist zu einem solchen Kompromiß geneigt, um die Annahme der Bill zu sichern.

## Aus Berlinliste Nr. 104

der Königlich Preussischen Armee.

Ausgegeben am 4. Februar 1915.

(Wittich.) 1. = verabschiedet, 1. v. = früher verabschiedet, 1. v. = jetzt verabschiedet, verm. = vermisst.)

### 1. Infanterie-Regiment Nr. 102.

Schlagel, Alfred, Sold., Wetzsch — gefallen.  
Müller, Otto, Sold., Wetzsch — 1. v.  
Bogel, Otto, Sold., Weiden — 1. v., 1. Arm.  
Stöcker, Johannes, Gefr., Porensdorf — 1. v.  
Weber, Richard, Wehrm., Moritz — 1. v.  
Fleisch, Alwin, Sold., Grahthimmansdorf — verm.  
Müller, Franz, Sold., Wetzsch — verm.  
Müller, Paul, Gefr., Sold., Großenhain — verm.  
Wendisch, Alfred, Sold., Sauba — 1. v.  
Röder, Will., Soldat, Riesa — verm.  
Roth, Max, Sold., Großenhain — 1. v., 1. Arm u. Land.  
Garbe, Hermann, Gefr., Lommahth — 1. v., 1. Arm.

### 5. Infanterie-Regiment Nr. 104.

Rott, Johannes, Argst., Oshag — gefallen.  
Vertreibungen früherer Verlustlisten.  
Streich, Johannes, Sold., Weida — bis. verm., am 21. 10. 14 gefallen (W. 2. 60).

### 10. Infanterie-Regiment Nr. 124.

Schäfer, Paul, Argst., Weida — bis. verm., bef. sich beim Gef.-Batt. des Regts. (W. 2. 76).

### 12. Infanterie-Regiment Nr. 177.

Große, Friedrich, Walter, Argst., Großenhain — 1. v.

### 14. Infanterie-Regiment Nr. 179.

Mittler, Paul, Argst., Großenhain — 1. v., am 13. 1. 15 in Ref.-Bog. Lomme gestorben.

### Schirmer, Heinrich, Richard, Sold., Oshag — 1. v.

### Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 25.

Wittich, Max Otto, Jäger, Riesa — bis. verm., bef. sich in franz. Gefsch. St. Deluc (W. 2. 72).

Reserve-Mann-Regiment.  
Beder, Max, Gefsch. 11., Seerhausen — bis. verm., bef. sich in franz. Gefsch. Palais Belle Isle (W. 2. 23).

### Sächsische Staatsangehörige

in außerländischen Truppendeilen.

Besse, Paul, Wehrm. i. Res.-Inf.-Regt. Nr. 26, Hof b. Oshag — gefallen.

Wengler, Paul, Wehrm. i. Res.-Inf.-Regt. Nr. 52, Riesa — bis. verm., ist gefallen.

### Kaiserliche Marine.

Albrecht, Otto, Torp.-Dir., Weichsel — 1. v.

Richter, Paul, Seefeld. d. M., Wobelen — 1. v.

## Bermischtes.

Großfeuer in einer Seifenfabrik. Ein Großfeuer scherte in Trier die Hammacherische Seifenfabrik mit großen Vorräten ein.

Eisenbahn-Unglück. Gestern früh fuhr ein Personenzug auf den vor der Station Gerardsdorf haltenden in Wien Ostbahnhof um 6 Uhr 50 Min. früh fahrenden Brager Schnellzug am Bahnhof bei dichtem Nebel auf. Von den in den letzten Wagen des Schnellzuges befindlichen Reisenden wurden vier Personen schwer und 15 leicht verletzt. Der Schnellzug, dessen zwei letzte Wagen entgleisten, setzte mit den unbeschädigten Wagen die Fahrt nach dem Wiener Ostbahnhof fort, wohin er auch die Verletzten brachte. Die Schwerverletzten wurden ins Spital geschafft, während die Leichtverletzten der häuslichen Pflege übergeben wurden. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht aufgeklärt.

Unschlag auf eine Bahnbrücke in Amerika. Aus New York wird gemeldet: Es ist ein Unschlag verübt worden, der den Zweck hatte, die Bahnbrücke der Canadian Pacific-Bahn zwischen Vancouver im Staate Maine und St. Croix in Neubraunswweig mit Dynamit in die Luft zu sprengen. Ein Mann wurde auf der amerikanischen Seite der Brücke unter dem Verdacht verhaftet, daß er die Explosion veranlaßt habe. Offiziell wird erklärt, daß die Brücke nur leicht beschädigt worden sei. Die Explosion auf der Brücke hatte nur eine kurze Verspätung für die die Brücke passierendenzüge zur Folge.

Die Bayern im französischen Quartier. Ein hübsches Bild aus einer Campstation, das den freundschaftlichen Verkehr zwischen deutschen Truppen und Franzosen zeigt, wird in einem Feldpostbrief entworfen, den die Schaubühne veröffentlicht: „Die Franzosen haben sich auch mit den Bayern angefreundet. Sie würden sich über die guten Beziehungen der zurückgebliebenen Bevölkerung zu den Angehörigen unseres Heeres verdammt wundern. Der Dreck auf den Quislingen hat den Bayern gar nicht gefallen — aber die Franzosen klammern über die Ordnung, die bei uns herrscht. Mein Schwager hat erklärt: einen so ordentlichen Misthaufen wie ihn Ihre Soldaten machen, hätte er noch nie gesehen.“ sagte mir neulich meine Quartierwirtin. Wenn die Zeitungsschreiber wüßten, wie gleichgültig es der sehr reichen Landbevölkerung um Lille herum ist, ob sie Deutsche werden oder Franzosen bleiben! „Für keine französischen Soldaten!“ Davor haben sie die größte Angst. Ich wohnte bei einer Lehrerin in einem kleinen Ort. Ueber den Hof ging es ins Schulhaus, wo jede Nacht drei bis vier Mann auf Wache lagen, um die Nachtpatrulle zu stellen. Wir haben die Leute kaum gehört. Die Lehrerin sagte mir eines Abends: „Oh, Monsieur, sie! etant des Français! Quelle horreur! Quel bruit!“ Die Ortsbewohner haben geweint, als unsre Bayern nach sechsundzwanzigstündiger Aufenthalt abrückten und hatten doch manche Unannehmlichkeiten infolge der besonders engen Belegung — sechs-hundert Pferde und die zugehörigen Leute — in Kauf nehmen müssen. Dieses freundschaftliche Verhältnis beruht auf Gegenseitigkeit. Wir lesen in der Zeitung von französischen Gefreiten, und das Blut steigt uns zu Kopf, aber — wir können das Volk nicht hassen. Fontane läßt einen jungen Jägeroffizier berichten: „Mit allen Fami-



ten, in deren Mitte ich länger als acht Tage geblieben habe ich Freundschaft geschlossen. Unter Tränen bin ich von meinem letzten Quartiergeber geschieden. Ich bin nun neun Monate in Frankreich, und noch bin ich keiner Unhöflichkeit begegnet, wohl aber Härteiten und Unmerksamkeiten aller Art! Ich möchte hinzufügen, daß häufig Söhne, Väter, Geschwister im Arica und die Angehörigen ohne jede Nachricht sind. Man muß sich nun das Gefühl der Franzosen vergegenwärtigen: Der deutsche Offizier im Welt des Sohnes, der gegen Deutschland kämpft! — dann wird man doppelt dankbar für die „Härteiten und Unmerksamkeiten“, aber sehr dankbar dafür, daß unsere Familien dieser entsetzliche Zwiespalt erspart bleibt. Wie oft sprechen wir abends bei der Lampe davon!

**Die Baumopfer des Krieges.** Ein melancholisches Stimmungsbild über den vernichteten Waldschmuck der Umgegend von Paris lesen wir im Journal des Debats: Nun dürfen wir wieder in das „Bois“, und die Pariser nehmen ihre altgewohnten Spaziergänge von neuem auf. Aber ach! Was sie zuerst sehen, das sind die leeren Wälder, wo früher Bäume waren, die nun dem Kriege zum Opfer gefallen sind. Keine reizenden Baumgruppen mehr, deren annuitliche Silhouette gegen den Himmel stand, sondern der kahle, leere Boden, und wo meine Pflanzplanzen standen, ist ein Loch in der Landschaft. Man tröstet uns, indem man uns sagt, man werde große, schöne Bäume auf Wagen hierher bringen und in der Erde einpflanzen, sobald wir den Unterschied kaum merken werden. Man erntet Bäume wie Ähren, aber es ist nicht das Richtige. Als all diese schönen Bäume fallen mußten im vorigen Herbst, da man die Belagerung von Paris schon in drohender Nähe sah, hatte man Eile. Art und Säge arbeiteten zu langsam. Da wurde einfach ein Loch in den Baum gehöhrt, eine Dynamitpatrone hineingesteckt und — daß du nicht gesehen — floh der Waldgott, der hier so sanft friedlich gekauft, in die Luft. Brillare Bäume, ihr Kinder der Erde, zu denen der antike Mensch betete, was kümmert sich der Krieg um euch und euren stillen Frieden. Diese Bäume, die sich im grünen Kraus um die Festungen ziehen, erzählen auch eine Kriegsgeschichte, die überhaupt dem Anblick eines Landes so hart eingedrückt ist. Es gab im Norden noch eine kleine befestigte Stadt seit Bauban her, die kein Feind seitdem bedroht hatte. Die Festungswälle, sie waren im Laufe der Jahrhunderte zu einem einzigen schönen Park geworden, in dem die Militärmusik am Sonntag spielte. Die Sonne lag in dem grünen Laub, und die Kinder spielten unter den alten Linden ihre alten Spiele. Zwischen den Zweigen leuchtete das Rasen grün der Wälder und die moosige Decke auf den Mauern. Die weiche warme Hand des Friedens hatte ihr freundliches Kleid über diese Werke des Friedens abgeworfen. Diese Abfälle der alten Festungswälle im Norden Frankreichs ist nun dahin. Der Krieg hat die alten Bäume vernichtet, so wie er es mit ihnen im Bois tat. Man konnte früher an dem Felsen dieses Baumstammes auf den Festungswällen der Städte den Marsch der deutschen Armeen 1870 feststellen. Nun sind sie alle, die keinen Festungen, traurig gleich und einformig geworden. Der ganze Norden Frankreichs hat in diesem Kriege seinen Schmuck der alten Bäume verloren. Kaum und laßt sagen die Mauern auf, und auf lange hin wird sie dahin sein die Reste dieser Festungswälle im Baumhatten und Rasen grün, da die Kinder im Sonnenchein spielten und die Sänger bei besserer Militärmusik behaglich auf und ab promenierten.

**Der Baum „Kugelwind“.** Kann die Verdrängung der Luft, die durch die Flugbahn des Geschosses hervorgerufen wird, ohne daß der Mensch getroffen ist, schwere und sogar tödliche organische Verletzungen verursachen? Diese Frage, die bereits früher in der Kriegschirurgie lebensschicksallich erörtert worden ist, erscheint durch die Erfahrungen des letzten Krieges in einem neuen Licht, wie in einem Aufsatze des Temps hervorgehoben wird. Im 17. und 18. Jahrhundert schrieb man dieser durch die Kugel hervorgerufenen Kraft, dem sog. „Kugelwind“, eine ganz geheimnisvolle Wirkung zu und führte darauf die schlimmsten Verletzungen und sogar den blühlichen Tod zurück. Die Kriegschirurgen des napoleonischen Zeitalters haben sich dann mit dem Problem des „Kugelwindes“ sehr ernsthaft beschäftigt und gefunden, daß keiner der erzählten Vorfälle einer genauen Sektelerhebung der Tatsachen standhielt. In einer Abhandlung, die er der französischen Gesellschaft für Chirurgie vorlegte, bewies der ausgezeichnete Generalarzt des napoleonischen Heeres Larrey, daß alles, was man von Kugelwind erzählt hätte, dem Gebiet der Fabel angehörte oder zum mindestens auf eine falsche Interpretation zurückzuführen sei. Nach diesen Darlegungen war die Frage endgültig erledigt, und in den Schriften der Kriegschirurgen des 19. Jahrhunderts spielt der „Kugelwind“ keine Rolle mehr. Nun aber hat er eine Auferstehung erlebt. Von den verschiedensten Seiten sind bereits in der kriegsärztlichen Literatur, die der Weltkrieg hervorgerufen, einander frei beobachtete Fälle mitgeteilt worden, in denen Verletzungen durch das Vorüberfliegen oder die Explosion eines Geschosses in der Nachbarschaft eines Mannes ohne Verletzung durch das Geschoss vorkamen. Die Ärzte Jannots und Chabanne haben in der Pariser Akademie der Wissenschaften Soldaten vorgeführt, die durch das Explodieren einer Granate nahe bei ihnen völlig taub geworden sind. Es gibt sogar Fälle, wo eine einfache Gewehrpatrone, ohne die äußeren Teile des Ohres zu berühren, eine Durchbohrung des Trommelfelles hervorrief. In der Gesellschaft für Chirurgie erörterte Dr. Senecet den Fall eines Mannes, der starb, weil er sich in einer Entfernung von wenigstens einem Meter bei der Explosion einer Granate schweren Fallschirms befunden hatte. Trotzdem ihn nicht der kleinste Metallsplitter berührt hatte, stellte man schwere Verletzungen der beiden Lungenlappen fest. Ähnliche Fälle sind in großer Anzahl seit dem Ausbruch der Feindseligkeiten berichtet worden. Man hat zur Erklärung dieser Tatsache sehr komplizierte Gründe anführen wollen und von der Entwicklung giftiger Gase bei der Explosion oder der schrecklichen Erschütterung des ganzen Körpers gehandelt. Es handelt sich jedoch bei diesen Fällen, die verhältnismäßig sehr selten sind, um eine einfache mechanische Wirkung, die an den Kugelwind von einst denken läßt. Trotzdem werden die alten Legenden vom Kugelwind jetzt nicht wahr. Die ungeheure Schnelligkeit, die Größe und Kraft der modernen Geschosse läßt sehr wohl die Möglichkeit zu, daß unter besonderen Umständen ein außerordentlich großer, den Organismus gefährdender Aufdruck entsteht. Bei den Geschossen des 17. und 18. Jahrhunderts war eine derartige Wirkung des Aufdruckes aber ganz ausgeschlossen, und so bleibt der alte „Kugelwind“ ein Märchen der früheren Kriegsgeschichte, als das ihn die Wissenschaft erwieien.

## Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 4. Februar 1915.

**X Berlin.** Zu dem Geheimbefehl der englischen Admiralität über den Mißbrauch der neutralen Flagge äußert das „Berl. Tagbl.“: Es macht einen sehr eigenartigen Eindruck, daß die Engländer jetzt die nationale Flagge zu verstoßen suchen. In diesem Geheimbefehl drückt sich kein besonderes Vertrauen zu der englischen Herrschaft auf dem Weltmeere aus. Den neutralen Mächten wird wohl diese neueste englische Taktik doch etwas zu hart sein, sobald sie sich derartige Willkür erlauben werden. — „Post. Sig.“ schreibt: Dieser Geheimbefehl ist ein Eingeständnis der Schwäche. Die Neutralen Mächte werden sich die unbedingte Gewährleistung ihrer eigenen Schiffe kaum gesellen lassen können. — Die „Rundschau“ sagt: Unsere U-Boote werden sich durch Englands Furcht unter die neutrale Flagge nicht abhalten lassen, ihre Pflicht zu tun. Daß aber England zu solchen schmutzigen Mitteln greifen an müssen glaubt, zeigt, daß es das Messer am Hals hält. — Die „Post“ erklärt: England vertritt sich. — Die „Kreuzzeitg.“ führt aus: Die englische Flagge verleiht dem U-Boot die Unverwundbarkeit, ihre eigene Flagge zu schützen. Daneben ist es eine grobe Verletzung des Völkerrechts und der Interessen der Neutralen. Die deutschen Unterseeboote werden ihre Torpedos auch auf neutrale Schiffe richten müssen, wenn nicht die Neutralen dafür sorgen, daß der Mißbrauch ihrer Flagge unterbleibt. Freundlich zu begrüßen ist es, daß der Geheimbefehl nicht geheim geblieben ist und nun aber Welt mitgeteilt worden ist. — Der „Vokal-anzeiger“ schreibt: Wenn es je einen Mißbrauch der neutralen Flagge gegeben hat, so liegt er hier vor.

**X Paris.** Hervé fordert in der Courte Sociale die Neutralen zur Bildung einer Liga gegen den deutschen Unterseebootskrieg auf. Die Liga müßte bemessen einschreiten, sobald ein Angehöriger eines neutralen Landes durch Unterseeboote auf einem Handelsschiffe getötet würde.

**X Amsterdam.** „Daily Mail“ meldet aus Rotterdam vom Montag: Der Besuch deutscher Flieger über Antwerpen wurde gestern wiederholt. Als um 8 1/2 Uhr früh sechs Flieger von der See her nahen, ahnte niemand ihre Anwesenheit, bis die erste Bombe platzte. Die Abwehrkanonen eröffneten das Feuer. Zwei Stunden dauerte der Kampf. Dann flogen die Deutschen, denen nichts geschehen war, wieder von dannen, nachdem sie nicht weniger als 60 Bomben abgeworfen hatten. Daß diese Bomben so gut wie keinen Schaden angerichtet haben, ist nach der „Daily Mail“ selbstverständlich.

**X Lyon.** Nach dem Nouvellist sind die Trinkwasserbehälter von Solignac durch die deutsche Beschießung sehr beschädigt worden und konnten nur notdürftig ausgediebst werden.

**X Rotterdam.** Dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ wird aus Genua gemeldet: Nach einigen Tagen der Ruhe erlitt gestern längs der französischen Küste schwerer Kanonendonner.

**X Amsterdam.** Der „Daily Telegraph“ meldet aus Boulogne: Die Tätigkeit der Deutschen zwischen Opren und der See ist wieder intensiver geworden. Das Feuer ist jetzt ein einziger, furchtbarer Kugelregen. Der morastige Boden trocknet jetzt schnell und schon sind die Bewegungsmöglichkeiten der Truppen viel bessere geworden.

**X Berlin.** Die „Rundschau“ meldet aus dem Haag: Ein Kapitän, der heute eines Fliegergeschickes gewessen ist, erzählt, er habe in großer Höhe über dem Meer vier Flieger bemerkt. Der Kampf habe etwa 10 Minuten gedauert. Zwei Flugzeuge flüchteten zu der französischen Küste zurück.

**X Berlin.** Die in der letzten Zeit verschiedentlich durch die Presse gegangene Nachricht über die Verwendung von Kriegsmaterial so von Drexhändlern aus Deutschland nach England und Rußland über das neutrale Ausland, dürfte auf Übertreibung beruhen. Zum mindesten kommt deutsches Material nicht in Betracht. Die für die Ausfuhr verantwortlichen Stellen treten derartigen Wachsenschäften zur Umgehung des Ausfuhrverbots mit allen Mitteln entgegen. Ein Grund zur Beunruhigung liegt, wie wir erfahren, nicht vor.

**X Hamburg.** Das Hamburger Fremdenblatt meldet aus Kopenhagen: Die englische Admiralität hat das Auslaufen von Schiffen aus englischen Häfen ohne Begleitung von Torpedobooten allgemein verboten. — Dem Berliner Vokalanz. wird aus Paris berichtet: Der Hafen von Fleetwood ist geschlossen worden. Kein Schiff darf ein- oder auslaufen, ebenso in Barrow und Hegham.

**X Frankfurt.** Nach einer Meldung der „Frankf. Sig.“ aus London haben die schottischen Kohlengruben geschlossen den Kohlenpreis weiter um ein Schilling für die Tonne zu erhöhen, nachdem die Regierung die Ermäßigung der Eisenbahnfrachten verweigert hatte. In Manchester wird am Freitag eine Versammlung stattfinden, dem Achtstundentag für die Minen angeht des Kohlenmangels aufzuheben. Der Weizenpreis in London wurde um weitere 2 Schilling erhöht.

**X Frankfurt.** Die „Frankf. Sig.“ erzählt aus London: Die Erhöhung der Frachtkosten hält an. Der argentinische Sah ist jetzt 70, vor Ausbruch des Krieges 12 1/2 sh. Für den Baumtransport von Galveston nach Havre sind die Verträge auf der Basis von 155, von Galveston nach Liverpool auf der Basis von 129 sh. abgeschlossen worden.

**X Heidelberg.** Im Alter von 80 Jahren ist gestern hier der ältere Professor für pathologische Anatomie Winkl. Geh. Rat Dr. Arnold gestorben.

**X Bern.** Das Schweizerische politische Departement teilt der deutschen, österreichisch-ungarischen und französischen Regierung mit, daß das Schweizerische Bureau zur Heimführung internerter Zivilpersonen am 29. Februar geschlossen werden soll.

**X Zürich.** Der „Neuen Züricher Sig.“ zufolge macht die von der französischen Regierung verhängte Beschlagnahme

der Druckmaschinen, die das vom Papste angeordnete Kriegsgeld enthalten, in Neutralen Kreisen Italiens außerordentlichen Eindruck und wird als eine schwerwiegende Maßregel von außerordentlicher Tragweite bezeichnet.

**X Genf.** Die Internationale Agentur für Kriegsgefangene hat vom 15. Oktober bis 30. Januar an Familien Gefangener 104 500 Kunststoffe vermittelt und 26 500 mündliche Anfragen erledigt.

**X Rotterdam.** Eine halbamtliche Information aus Tokio besagt, Japan brauche jetzt, da es Ostasien mit Waffengewalt erobert habe, das Gebiet nicht ohne weiteres an China zurückzugeben. China habe das Gebiet auf 99 Jahre an Deutschland verpachtet, könne also nicht früher seine Rechte geltend machen. Dennoch werde Japan seinen mit China und Amerika abgeschlossenen Verträgen zur gegebenen Zeit nachkommen.

**X Wien.** Bei dem bereits gemeldeten Eisenbahnunfall bei Gerasdorf wurde ein Reserveleutnant getötet, zwei Militärpersonen schwer und dreißig Personen leicht verletzt. (Siehe unter „Vermishtes“.)

**X Wien.** Gestern ist in Wien das vor längerer Zeit angekündigte Rotbuch der österreichisch-ungarischen Regierung erschienen. Es enthält 69 Aktenstücke aus der Zeit vom 29. Juli bis zum 24. August 1914 und beginnt mit den Meldungen der österreichisch-ungarischen Vertreter in Belgien, Neuchâtel und Brüssel, die berichteten, mit welchem Beifall und welcher Freude überall in Belgien die Nachricht von der Ermordung des Erzherzog-Thronfolgers aufgenommen worden sei. Dann erwähnt das Rotbuch eine Äußerung des Präsidenten Poincaré, daß die französische Regierung bei der Verfolgung der Mitschuldigen das größte Entgegenkommen zeigen werde. Dies sei eine Pflicht, der sich kein Staat entziehen könne.

**X Budapest.** Zu der Meldung des Generalstabes über die gemeinsamen Kämpfe der deutschen und der österreichisch-ungarischen Truppen schreibt der „Pester Lloyd“, daß diese gemeinsame Arbeit die grandiosste Befestigung der Erkenntnis sei, daß die Zentralmächte keinen gebenden und keinen nehmenden Teil kennen, wie es in Frankreich der Fall sei, wo Joffre in erster Linie an die englischen Interessen zu denken habe. „Pesti Herald“ sagt: In den Karpaten stehen wir zusammen mit den Söhnen Deutschlands und Österreich-Ungarns sind überall zusammen, Treue um Treue.

**X Bukarest.** Das Blatt „Bitorul“ wendet sich gegen den ärmlichen Patriotismus der nationalen Aktion und ähnlicher Unternehmungen. Die öffentliche Meinung beschließt sich eines reinen ausgeklärten Patriotismus. Die verantwortlichen Kreise hätten heute besseres zu tun, als solche Phantasien erst zu nehmen.

**X Lyon.** Der Republican meldet aus Madrid, daß die Regierung die Interpellation des früheren Ministres Reweter im Senat, was sie zur Milderung der Folgen des europäischen Krieges in Spanien zu tun gedenke, nicht beantworten werde.

**X Sofia.** Der Direktor der bulgarischen Eisenbahnen ist vorgestern abend nach Bukarest abgereist, um die technischen Einzelheiten für die Durchfuhr von bulgarischen Waren durch Rumänien zu regeln.

**X New York.** Zu dem Dynamitanschlage gegen die Werke von Vancoboro wird weiter gemeldet, daß der Beschäftigte eingestanden hat, das Dynamit zur Explosion gebracht zu haben, weil Kanada ein Feind seines Vaterlandes sei. (Siehe unter „Vermishtes“.)

## Fernsprechmeldungen

nachmittags 5 Uhr.

**London.** Amittich wird gemeldet: Der Finanzsekretär im Schatzamt Montague ist zum Kanalar des Herzogtums Lancaster ernannt worden, anstelle von Watermans, der zurückgetreten ist. Cecil Harmsworth ist zum Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern ernannt worden, anstelle Griffiths, der zurückgetreten ist. Der Parlamentssekretär Ireland ist zum Nachfolger Montagues ernannt worden.

**London.** „Daily Telegraph“ meldet aus Paris vom 1. Februar: Zwischen der russischen und der französischen Regierung ist ein Vertrag abgeschlossen worden, nach dem Rußland Frankreich 25 Millionen Rubel Weizen und 6 Millionen Rubel Zucker liefern soll. Der Termin der Lieferung wurde auf mehrere Monate verteuert. Die französische Regierung hat sich erboten, die Lieferung im voraus zu bezahlen.

**Paris.** Der amtliche Bericht von gestern nachmittags 3 Uhr besagt: Vom Kampfgebiet nördlich der Ys ist nichts zu melden. Zwischen Ys und Duse im Abschnitt von Roulette westlich Lens brachten unsere Batterien lebhaftes feindliches Artilleriefeuer zum Schweigen. Die Deutschen liegen bei dem Angriff oberhalb von Aveluy nördlich von Albert Brandtschiffe los, diese wurden von uns vor ihrer Explosion angehalten. Unsere Artillerie erzielt vorzüglichste Ergebnisse. Im Westen sind wir südwestlich der Höhe 200 bei Verthes leicht vorgeückt, wobei wir Besagene machten und einen Gegenangriff zurückwarfen. In den Argonnen fand gestern bei Bagatelle ein zweiter deutscher Angriff gegen 6 Uhr abends statt, der ebenso wie der Angriff um 1 Uhr mittags abgewiesen wurde. Auf der Front auf den Maashöhen und in den Bogenen herrscht Ruhe. Im Elah rücken wir uns im Gelände ein, das wir südlich von Ammerzwiler genommen haben.

**London.** Dem nächsten Sonntag an werden die Milchpreise in London um 1/2 Pfennig für das Quartier erhöht werden, auch die Weizenpreise steigen weiter.

**Lugo.** Infolge eines heftigen Sturmes ist das Schulhaus in St. Jean Derknel eingestürzt, worin sich dreißig Kinder befanden. Ein Kind wurde getötet, mehrere wurden schwer verletzt.

**Bretoria.** Das Reutersbüro meldet: 71 für tauglich befundene Männer, die sich gemeldet haben, gegen Deutsch-Südwestafrika zu dienen, sind vor ein Kriegsgericht gestellt worden.

**Konstantinopel.** Die ganze türkische Presse würdigt die Bedeutung der Leistungen der deutschen Unterseeboote, die bis in die Frische See vordringen, um den englischen Beherrschern des Meeres, auf welchen Titel die Engländer so stolz seien, furchtbare Schläge zu verfeuern.

**Frankfurt a. M.** Der frühere Oberbürgermeister von Frankfurt a. M. Winkl. Geheim. Oberregierungsrat Dr. Fr. Abbates ist heute nacht gestorben.

**Inserate**

erbitten für das am Abend zur Ausgabe gelangende „Kieser Tageblatt“ bis 9 Uhr vormittags.







## Englische Stimmungen.

Die englische Reaktion hat kein Glück mit der wilden Deke gegen Deutschlands Barbare. Sie hat es sich so einfach gedacht, durch diese Deke das englische Volk von den Schänden des letzten Reimaments an der Themse abzulenken. Aber der Engländer ist zäh. Er verfällt immer wieder auf seine Reigungen und Abneigungen. Und wenn die Abneigung gegen die Deutschen zwar auch alt und weitverbreitet ist, so sieht darin der englische Staatsbürger längst noch keinen Grund, ihr seine anderen Abneigungen zu opfern. Der Ullsterkonflikt ist trotz des Krieges keineswegs verschwunden, die Erbitterung zwischen Iren und Engländern größer denn je zuvor. Der Plan der allgemeinen Wehrpflicht stößt gleichfalls trotz der Notlage auf den Schlachtfeldern in Frankreich auf die alten Abneigungen. Und wenn jetzt die englische Arbeiterschaft für Brot und Milch und Kohle und andere Lebensbedürfnisse des Krieges weniger mehr zahlen soll als gewöhnlich, so schilt sie darüber genau wie in Friedenszeiten. Der Engländer ist es längst nicht so gewöhnt wie der Deutsche, seine eigene kleine Person den großen Staatsnotwendigkeiten unterzuordnen. Lord Churchill muß es daher erleben, daß gerade das allergeringste Schimpfwort, das er den Deutschen gegenüber sicher mit viel innerer Beteiligung gedrückt hatte, jetzt der englischen Regierung selbst entgegengeflattert wird von der englischen Arbeiterschaft. Denn freilich, wenn die Lebensmittel und besonders die Milch teurer werden, so wird bald die Kinderernährung schlechter und die Kindersterblichkeit größer sein. Und man wird dann schließlich die eigene Regierung in der Tat für mehr Kinderleben verantwortlich zu machen haben, als die Granaten deutscher Kriegsschiffe. Und ob nicht vielleicht der englischen Bevölkerung doch auch darüber noch einmal ein Licht aufgeht, daß für diese deutschen Schiffe an der englischen Küste die Herrn von der Downing Street in London gleichfalls mehr Verantwortung haben, als die in Berlin?

Das mag nun dahingestellt bleiben, auf alle Fälle ist die Stimmung des englischen Volkes von der imponenten Geschlossenheit des deutschen weit entfernt. Die überwältigende Stimmenmehrheit für den Kohlenstreik in Yorkshire hat ein großes Schlaglicht auf die scharfen Gegenläufe geworfen, die sich in dem sozial noch immer rückständigen England auch mitten in der Kriegszeit wieder auf tun. Die Not an Kohlen ist ja natürlich in England auch groß. Die Flotte und die Industrie soll damit versorgt werden; das veränderte Ausland verlangt seinen Anteil und auf der andern Seite werden die Arbeiter zu einem großen Teil in die Armees getrieben, werden die Lebensmittel teurer, müssen die Löhne gestiegen werden und das alles führt zu Komplikationen in der englischen Volkswirtschaft, denen die englische Organisationsfähigkeit längst nicht in der gleichen Weise gewachsen ist wie die deutsche ihren Aufgaben gegenüber. Solche Organisation läßt sich eben auch nicht mit ein paar Federstrichen für den Augenblick herstellen. Dazu gehört jahrelanger, ja vielleicht sogar jahrhundertelanger Erziehungssinn der gesamten Bevölkerung, von der Regierung durch den ganzen Beamtenapparat hindurch bis zum letzten Bauern und Tagelöhner. Es gehört dazu ein Verständnis und eine Selbstverständlichkeit der Pflichterfüllung, die der Engländer in falsch verstandenem Liberalismus weit weniger besitzt und geübt hat als der Deutsche.

Davon zeugen auch die Berichte Londoner Korrespondenten in ausländischen Blättern über die Stimmung in der englischen Marine. Man ist erstaunt, da so viel Klagen zu hören über den nervenaufreibenden Dienst an Bord der englischen Kriegsschiffe. Selbst Offiziere jammern da über die Kälte in der Nordsee, über den Mangel jeden Komforts auf den geschickten Schiffen, über die aus Delgeruch und Hitze gemischte Luft auf den Torpedoboote, über die ewige Sorge vor deutschen Unterseebooten. Wir alle wissen, daß der Dienst der Marine ein besonders schwerer ist. Aber so lange Klagen darüber in der deutschen Presse selbst außerhalb der Kriegszeit wären doch einfach ganz unbenutzbar, nicht der Natur wegen, sondern aus dem natürlichen Gefühl der Marineangehörigen selbst heraus. Bei uns hat die Sorge um das Vaterland alle persönlichen Ansprüche längst verdrängt. Der bequeme Engländer dagegen ist noch nicht gewöhnt, Kriege zu führen, bei denen er selbst nicht bloß befehlen und Geschäfte machen, sondern auch ernsthaft mitzumüssen.

## Gute Erfolge an der Nowka.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die Kämpfe südwestlich der Weichsel haben am Mittwoch zur Einnahme des Dorfes Gumin geführt. Gumin liegt in waldiger Gegend wenige Kilometer östlich von Nowka am Nowka-Abzweig. Die Russen scheinen auf den Besitz des Dorfes großen Wert gelegt zu haben; ihre amtlichen Schlachtenberichte wußten schon oft von Kämpfen bei Gumin zu berichten, die sich in unseren amtlichen Mitteilungen dann als Kämpfe bei Wollmow wiederfinden. Gumin bildete unzweifelhaft einen der Schlüsselpunkte der russischen Stellung an der Nowka. Von hier aus führt in nordöstlicher Richtung eine Straße von der Nowka zu einer Straße, die von Warschau zur Gura läuft. Gekreuzt wird diese Straße bei Gumin, das auf unseren Karten meist Gumin geschrieben wird, von einer weiteren Straße. Bei Wola-Sygelowicka wird noch gekämpft. Aber sollte auch seine Wegnahme uns nicht gelingen, so verliert doch allein schon der Verlust von Gumin die Russen eines Straßenknotenpunktes, der ihnen bei der Wegnahme des polnischen Morakes ganz gewiß höchst bedeutsam erscheinen muß. Die Russen haben ja nun angefaßt das fortschreitenden Angriffs der Unseren an der Nowka nördlich und südlich Gegenüber versucht. Sowohl gegen unsere Stellungen an der Gura, wie gegen die unserer Verbündeten an der mittleren Wilca haben sie zu Angriffen angefaßt, die aber ausnahmslos scheiterten. Das Vorgehen auf dem nördlichen Ufer der Weichsel ist aber ebenfalls ins Stocken geraten. Ein russisches Blatt weiß bereits zu melden, daß die Russen hier auf überlegene deutsche Kräfte gestoßen seien. Ob das wirklich der Fall ist, oder ob nur der Miß-

erfolg dieser Offenbewegung verdeckelt werden soll, können wir heute noch nicht feststellen. Die russische Kavallerie ist jedenfalls von der unseren bereits zurückgetrieben worden.

Am westlichen Kriegsschauplatz herrschte auch am Dienstag der Artilleriekampf. Die Franzosen warteten sehr sichtlich auf die Engländer, nicht minder freilich hatten auch unsere Unterseeboote der neuen Armee. Und allein ein Vorstoß bei Perthes\* (westlich der Argonnen) erinnert an die Tage, da Joffre die Deutschen aus eigener Pracht vernichten wollte.

## Der amtliche französische Bericht

Von Dienstag nachmittags 3 Uhr besagt: Der 1. Februar war durch eine Verdoppelung der Tätigkeit des Artilleriekampfes auf beiden Seiten und durch eine Reihe deutscher Angriffe, welche übrigens untergeordnete Bedeutung hatten, gekennzeichnet. Alle diese Angriffe wurden mit im Verhältnis zu den von den Deutschen eingeleiteten Mannschaffbeständen schweren Verlusten für die Deutschen zurückgeschlagen. In Belgien entwickelte die deutsche schwere Artillerie besondere Tätigkeit längs der Front der belgischen Truppen, namentlich gegen verschiedene Stützpunkte derselben, welche sie seit einiger Zeit im Vorgebiet besetzt hatten. Am Doorn sand stellenweise sehr heftige Kanonade statt. Zwischen Eys und Somme griffen Teile eines deutschen Regiments einen englischen Posten bei Courcy an, warfen ihn zuerst zurück, doch besetzten nach einer Reihe von Gegenangriffen die Engländer das verlorene Gelände wieder, rückten dann weiter vor und bemächtigten sich feindlicher Schützengräben. Die in dem Bericht vom Donnerstag abend gemeldete Aktion, welche sich längs der Straße Vethune—La Wassee abwickelte, war für unsere Infanterie besonders glänzlich. Die deutschen Mannschaffbestände betrugten anscheinend mindestens ein Bataillon. Die beiden ersten Angriffe scheiterten in unserem Feuer, beim dritten gelang es ihnen, in einen unserer Schützengräben einzudringen. Ein sofortiger Bajonettgegnangriff gestattete uns aber, den Feind zurückzuwerfen. Nur einige Deutsche konnten ihre Schützengräben wieder erreichen, alle anderen wurden gefangen genommen oder getötet. Zwischen Somme und Oise längs der Front der Aisne ist kein bedeutendes Ereignis zu melden, außer einem deutschen Angriff gegen Beaumont—Gamel, welcher nicht erneuert wurde. Unsere schwere Artillerie beschloß den Bahnhof von Nogon, wo Versorgungsoperationen des Feindes stattfanden. Die Beschießung rief zwei Explosionen hervor, deren Rauch 2 1/2 Stunden in der Luft hängen blieb. Im Gebiet von Perthes sahen wir fort, planmäßig vorzurücken. Wir besetzten das kleine Gehöft nordöstlich des Dorfes wieder. Im Woevre versuchte der Feind, am Westvorprung des Waldes von Bouquet, nordöstlich von Nogon, einen sofort ausgehaltenen Angriff. Von der Front in Lothringen und den Vogesen ist nichts zu melden. — Der amtliche Bericht von Dienstag abend 11 Uhr lautet: Zwischen dem Meer und der Eys versuchte die deutsche Artillerie, unsere Stellungen unter Feuer zu nehmen. Der Versuch war aber erfolglos. Im Arrasabschnitt war während der ganzen Nacht vom 1. zum 2. Februar Gewehrfeuer, ohne daß ein Angriff erfolgte. Bei Soissons beschädigten wir die Batterien des Feindes und warfen in St. Paul einen Angriff einer Abteilung Infanterie zurück. Neue Fortschritte sind zu verzeichnen bei Perthes-les-Hurlus, am Rande des Waldes, dessen Besetzung durch unsere Truppen früher schon gemeldet wurde. In den Argonnen bei Bagatelle warfen wir einen deutschen Angriff zurück. Im Elsaß fand eine Nachtkanonade in Uffholtz statt. Wegen Unterbunshaupt machten unsere Truppen Fortschritte.

## Zum Luftangriff auf Dänkirchen.

„Petit Parisien“ meldet aus Dänkirchen: Zwei deutsche Flugzeuge wurden in der Nähe von Dänkirchen schwer beschädigt aufgelanden. Sie werden augenblicklich einer Ausbesserung unterzogen. Man glaubt, daß die Flugzeuge bei dem letzten Angriff auf Dänkirchen teilnahmen und von Granaten getroffen wurden. Die Insassen konnten im Auge der Dunkelheit fliehen. In der Nähe des Bahnhofs Dänkirchen wurde eine deutsche Flugzeugschraube gefunden.

## Verluste der englischen Garde bei La Wassee.

Wie „Daily Chronicle“ erzählt, werden seit den letzten Kämpfen bei La Wassee 4 1/2 Kompagnien der britischen Garde vermisst.

## Gefährliche Artilleriekämpfe an der holländischen Front.

Nach einer Pariser Meldung der „National Tribune“ tobten gewaltige Artilleriekämpfe an der ganzen Front. Die Stellungen der Verbündeten werden beständig aus heftiger Bombardierung. Die Flieger rekognoszieren lebhaft ihre Stellungen. Eine große Artilleriezugsfuhr findet nach Oern, Ostende und Ghislennes statt.

## Oesterreichisch-ungarischer Generalstabsbericht.

Am 3. Februar wurde aus Wien veranbart den 3. Februar mittags: In den Ostbesiden wurden neue sehr heftige Angriffe, die auch noch andauernden, wieder unter schweren Verlusten der Russen zurückgeschlagen. Die Kämpfe im mittleren Waldgebirge nehmen einen günstigeren Verlauf. Die verbündeten Truppen, die gestern vom Feinde hartnäckig verteidigte Höhenstellungen eroberten, machten 1000 Gefangene und erbeuteten mehrere Maschinengewehre. In Polen und Westgalizien ist die Lage unverändert. Es herrscht größtenteils Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Hüfer, Feldmarschallleutnant.

## Russisches Eingekündnis über ihre Niederlagen.

Die russische Befandtschaft im Haag gibt soeben ein Communiqué heraus, in dem sie eingesteht, daß bei den letzten Gefechten südlich der Weichsel zwischen Gumin und Mogel russische Laufgräben in deutschen Händen verblieben sind.

## Ein englischer Geheimbefehl.

Aus Scherer Curée wird folgender Geheimbefehl der englischen Admiralität bekannt: Wegen des Auftretens deutscher Unterseeboote im englischen und irischen Kanal sollen sofort alle englischen Handelsschiffe neutrale Flaggen hissen und alle Abzeichen, wie Reedereiselchen, Namen usw. verdecken. Hausflaggen sind nicht zu führen. Dieser Befehl ist geheimzuhalten.

Durch die Befolgung dieses Befehls seitens der englischen Handelsschiffahrt hofft die britische Admiralität erstlich, daß hier und da mal ein wirklich neutrales Schiff von den deutschen Unterseebooten verfehlt wird, um dann gegen die Völkerrechtsbrüche der deutschen Marine mit Unterstützung der Neutralen in der ganzen Welt Beschwerde zu können. Weiter hofft England, englische Handelsschiffe, wenn sie eine neutrale Flagge führen, vor der Absperrung bezw. Versenkung zu retten. Diesen Vorteilen gegenüber beschwert es Englands Gewissen natürlich nicht, durch eine solche Maßnahme der neutralen Schiffahrt einen schweren Schlag zu versetzen und neutrale Schiffe in die Gefahr zu bringen, für englisch gehalten und aufgegriffen zu werden. Durch seine vorzeitige Warnung hat indessen, so bemerkt das „Ch. Tgbl.“, der deutsche Admiralität die friedliche Schiffahrt auf die Gefahren, die ihr in den englisch-französischen Gewässern drohen, aufmerksam gemacht, sowie auf einen gefahrlosen Weg hingewiesen. Durch die Veröffentlichung des vorstehenden englischen Geheimbefehls sind nun auch die neutralen Seefahrer von den Täuschungsabsichten der englischen Marineleitung unterrichtet und ihnen gleichzeitig die Augen geöffnet über die Rücksichtslosigkeit, mit der England, wenn es seine eigenen Interessen erblicken, mit den Neutralen umspringt. Ob sich die in Frage kommenden Staaten gegen diesen neuesten englischen Völkerrechtsbruch — anders kann man in solchem Falle das Hiszen neutraler Flaggen auf englischen Schiffen nicht bezeichnen — auflehnen werden? Die bisherigen Erfahrungen berechtigen uns zu dieser Hoffnung leider nicht! Für England selbst aber ist es natürlich eine sehr große Demütigung, zu einer solchen Maßnahme gezwungen zu sein. Die Tatsache, daß englische Handelsschiffe, um vor dem Feinde sicher zu sein, anstatt der englischen eine neutrale Flagge führen müssen, ist eine eigentümliche Illustration zu der leithin getanen Kreuzerung Churchills, daß die Kriegslage durch die unbeschränkte Herrschaft Englands zur See gekennzeichnet sei. Augenblicklich läßt sich im Gegenteil die Seekriegslage nicht besser charakterisieren als durch den Satz: Englands Handelsschiffe müssen unter falscher Flagge fahren!

## Der Kampf gegen die Unterseeboote.

„Central News“ meldet aus London: Shipping Gazette setzt eine Belohnung von 500 Pfd. Sterl. für die Vernichtung desjenigen Handelsschiffes aus, welches zuerst ein deutsches Unterseeboot zum Sinken bringt.

## Ein deutsches Unterseeboot bei North-Wales.

Wie die „Times“ melden, verlautete am Montag in Liverpool, daß ein Schiff unter dänischer Flagge an der Küste von North-Wales ein deutsches Unterseeboot mit Del versorgte. Ob das betreffende Schiff dies freiwillig oder gezwungen tat, sei unbekannt.

## „U 21“ auf der Fahrt.

Aus Southford in Suffolk wird gemeldet: Das Unterseeboot „U 21“ sei vorgestern auf der Höhe seiner Küste gesichtet worden.

## Ein Pariser Lob für den Kommandanten des „U 21“.

„Politiken“ erzählt aus Paris: „Journal“ erwähnt lobend den Kommandanten des „U 21“, weil er, bevor er die Handelsschiffe in den Grund bohrte, für die Rettung der Mannschaff sorgte. Die letzten Ereignisse seien von enormer Tragweite. Man müsse bewundern, daß Deutschland soviel Offiziere besitzt, welche fähig seien, so gefährliche Aufträge auszuführen.

## Eine Stimme aus Amerika.

Der „Daily Mail“ zufolge bemerkt die „Newport World“ zu dem Angriffe der deutschen Unterseeboote in der irischen See: Der Angriff vom Sonnabend ist eine Warnung für den größeren Teil des britischen Handels. In Zukunft werden die Verbindungswege zwischen New York und Liverpool, so gut sie auch in der Mitte des Ozeans abpatroniert werden mögen, in der Nähe der englischen Küste Gefahren ausgelegt, die nicht außer Acht gelassen werden dürfen. Dies bedeutet für die Vereinigten Staaten ebenso Unannehmlichkeit wie für Großbritannien und Frankreich. Die Frachtlage und die Versicherungen werden in die Höhe gehen. Bis jetzt vermochte die Seemacht der Verbündeten, den neutralen Handel mit den verbündeten Ländern zu schützen und den mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu unterbinden. Wenn aber feindliche Torpedos an den Ausgängen der britischen Handelsrouten an Werke sind, laufen wir Gefahr, die Hauptmärkte zu verlieren und haben verschiedene andere Komplikationen zu gewärtigen. Der Bedarf an amerikanischen Schiffen wird jetzt größer sein denn je.



### Frangösische Stimmen über die Taten der U-Boote.

Genau so wie die Deutschen im "Warren Journal": Die Deutschen sind hier. Sie bestanden Initiative und Rücksicht auf die Interessen der Verbündeten, davon abgesehen. Die Deutschen hätten, sagt Herr Fort, seit Kriegsausbruch in allen Dingen die Initiative ergriffen. Die Verbündeten hätten sie jetzt nachahmen. Die Deutschen hätten sogar England, der Herrscherin des Meeres, Lehren gegeben. Die Verletzung der Menschenrechte aber wisse Deutschland teuer bezahlen.

"Tempo" betont den durch die Tätigkeit der deutschen U-Boote geschaffenen Druck der Lage und schreibt: Ein deutsches U-Bootboot drang am 30. Januar in die Zeitschee ein und besetzte dort drei Handelschiffe in dem Sund. Dies ist die erste Verwirklichung der Absicht der deutschen Admirals, den Krieg gegen den englischen Handel durchzuführen. Die Deutschen haben dies Ziel planmäßig verfolgt. "Tempo" erklärt schließlich, Deutschland verfolge nur über wenig U-Boote, welche die lange Fahrt zum Angriff auf den englischen Handel unternehmen könnten.

### Der Dampfer "Jcaria" gesunken.

"Central News" erzählt aus Paris, daß der englische Dampfer "Jcaria", der bei Havre torpediert wurde, gesunken ist. Ein Teil der Ladung wurde gerettet.

### Weitere Kriegsnachrichten.

#### Das konfigurierte Gebet.

Die französischen Behörden haben in ihrem Gifer, alles zu unterdrücken, was auch nur den Wunsch nach Frieden zu erkennen gibt, auch das vom Papst angeordnete Friedensgebet konfiguriert. Dabei enthält dieses Gebet nichts, als den allen Menschen verständlichen Wunsch, daß die Schrecken des Krieges bald aufhören möchten; irgendwelche politische Forderung enthält es, man möchte fast sagen, selbstverständlich nicht. Aber schon dieser Wunsch erscheint den Franzosen staatsgefährlich. Sie wollen zum mindesten erst eine amtliche Interpretation des Gebetes herbeiführen, ehe sie es verlesen lassen. In den letzten Kriegsmomenten haben sich die Franzosen bis zu den höchsten Spitzen der Behörden alle erdenkliche Mühe bemüht zu ersuchen als in den Friedensjahren vorher. Wenn sie trotzdem jetzt dem Papste, und noch dazu einem neu gewählten Papste ihr Mißtrauen zu erkennen geben, so müssen sie schwerwiegende Gründe dazu haben. Und wir glauben, diese Gründe sind gar nicht von so weit her zu suchen. Wir haben schon Zeugnisse genug dafür, daß die Kriegsverfechtung der Franzosen von Tag zu Tag mehr zusammenschrumpft. Die seltsame Verlesung eines Friedensgebets in den Kirchen, denen die übergroße Mehrheit des Volkes angehört, könnte darum gerade bei den Franzosen Auslegungen erfahren, die nicht recht stimmten zu der Großsprecherei der Regierenden und der Militärs. Da man aber um jeden Preis, auch um den der päpstlichen Freundschaft vermeiden will, daß die Friedenssehnsucht großer Volksteile einen Antriebe von immerhin harter moralischer Kraft empfängt, so will man das Gebet offenbar erst durch allerlei patriotisch sein sollende Floskeln unschädlich machen, ehe man es in den Kirchen verlesen läßt.

#### Gründung einer amerikanischen Neutralitäts-Liga.

Die "Times" melden aus Washington: Das Mitglied des Repräsentantenhauses, Bartholdt in Washington, hat eine Versammlung der Deutsch-Amerikaner abgehalten, in welcher die amerikanische Neutralitäts-Liga gegründet wurde. Der Korrespondent der "Times" erzählt in dieser Verbindung einen Erfolg der Propaganda Verdurs. Das Ziel der Liga, die von den Vertretern deutsch-amerikanischer Vereine gegründet worden ist und von den Freie unterstützt wird, ist, bei den nächsten Wahlen Einfluß auszuüben. Die Mitgliederzahl der deutschen Vereine wird auf über fünf Millionen geschätzt. Der Korrespondent der "Times" meldet, daß die deutschen Stimmen nicht nur be-

der Reichstagenwohl einen wichtigen Faktor ausmachen, sondern, da die Deutschen über die ganze Union verstreut sind, werden sie auch imstande sein, einer großen Anzahl Kongressmitglieder Unannehmlichkeiten zu bereiten, wenn diese auf die Wünsche der Neutralitäts-Liga keine Rücksicht nehmen. Das erste Ziel der Liga ist, eine wirksame amerikanische Neutralität herzustellen und die Neutralität von der Dienstbarkeit gegenüber den Forderungen fremder Mächte zu befreien. Als ferneres Ziel hat sich die Liga gestellt, die freie und offene See für den amerikanischen Handel und den unbehinderten Handel für solche Güter zu erlangen, die nach dem Völkerrecht keine Kontrabande sind. Die Liga tritt ferner für die sofortige Annahme der Seesegensrechte, wodurch die Ausfuhr von Kriegsvorräten verboten wird, sowie für die Annahme des Gesetzes über den Verkauf von Handelschiffen ein. Die Liga fordert weiter, daß Unterseeboote zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland gelegt werden. Der Korrespondent sagt hinzu, daß in politischen Kreisen Enttäuschung über die Neutralitäts-Liga herrscht, daß aber diese Enttäuschung mit Ergebnis gemischt sei.

#### Greys Wirtschaftskamp.

Sir Edward Grey will nach dem "Giornale d'Italia" eine Konferenz der mit England verbündeten Mächte nach London einberufen, um durch gemeinsame Maßnahmen die wirtschaftliche Stellung der Verbündeten zu stärken und die der Neutralmächte zu schwächen. Eine von England, Frankreich, Rußland und Japan gemeinsam garantierte Kontrolle zu 4 Prozent soll beschlagnahmt sein, sowie über noch geheimhaltene Vereinbarungen beraten werden, die den Geldverkehr zur deutschen Reichsbank verhindern und die Zentralbank zwingen sollen, ihre Goldreserven auszugeben.

#### Zur Weite der "Dacia".

Nach einer Meldung des "Daily Chronicle" aus New York ist die "Dacia" gestern von Calcutta nach Rotterdam mit einer Ladung Baumwolle im Werte von 175 000 Pfd. Sterling, die für Bremen bestimmt ist, abgefahren. Das schiffere deutsche Schiff "Blonier", welches von der Standard Oil Company angekauft und in das amerikanische Schiffsregister eingetragen worden ist, ist mit einer Ladung Petroleum abgefahren. Morgen wird ein anderes ehemaliges deutsches Schiff "Moren" folgen.

#### Die Zeppelin-Wagge in England.

In Wolwich veranztet vorgestern, daß 5 Zeppeline über Hornchurch und anderen Orten gesehen worden seien. Die Stadt wurde sofort verriegelt, jedoch bald wieder beleuchtet. In London wurden besondere Polizeimannschaften aufgestellt.

Londoner Blätter berichten, daß am Montag ein deutsches Luftschiff über Passy Bomben abgeworfen habe.

#### Der Gefangenenaustausch unterbleibt.

Die Mailänder "Idea nazionale" schreibt, es scheint, daß die Initiative des Papstes für den Austausch der inwallen Kriegsgefangenen zwischen den Kriegführenden Mächten aus praktischen und diplomatischen Gründen gescheitert sei. Man befürchte offenbar, daß die Gefangenen in ihren Ländern berichten würden, was sie im Feindesland gesehen haben.

#### Stimmung für die Befreiung Maltes durch Italien.

"Cambano" meldet aus Rom: Die kriegerische Stimmung beginnt in Italien bedeutend nachzulassen. Gegenüber hat man immer härtere Stimmen, daß Italien das von Italienern bewohnte Malta befreien möge. Diese Frage ist für Italien sehr wichtig, denn Malta beherrscht den Weg von Sikkis nach Tripolis.

## Der König von Bayern an der Westfront.

Deutsches Großes Hauptquartier, 3. Februar 1915.

Der König Ludwig von Bayern, der am Montag bairische Truppen vor Verdun besichtigt hat, besichtigte heute die Parade - Aufstellung neu ausgebildeter bairischer Truppen der Garnison Metz, welche Stellungskommandant Generalleutnant von Jagersleben kommandierte.

Im Gefolge des Königs befand sich der bairische Kriegsminister Krefz von Krefzenstein.

Der König begrüßte die Bataillone mit "Guten Morgen, Kameraden." Diesen Gruß erwiderten die Soldaten. Der König fuhr dann mit seinem Automobil zur Befichtigung der bei Metz befindlichen österreichischen Motormörserbatterien.

Nach Erstattung der Meldung durch den Obersten Langer ließ sich der König die Konstruktion der Mörser eingehend erklären, wobei er große Hochachtung an den Tag legte. Es wurde dem König das Auffahren einer Lafette auf Beiwagen gezeigt, worauf das Geschütz feuerbereit gemacht wurde. Dann wurden die Batterien in Marschkolonnen vorgeführt. Der König sprach dem Obersten Langer seine volle Zufriedenheit mit den großen Leistungen der österreichischen Motormörser aus und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sie weitere siegreiche Tätigkeit in den künftigen Kriegsjahren entfalten, welche uns entscheidende Erfolge im Osten und Westen geben mögen.

Dann nahm der König die Vorstellung aller Offiziere entgegen, denen er die Hand reichte.

Vor der Abfahrt machte der Generaladjutant auf einen jungen Unteroffizier im bairischen Leibregiment aufmerksam, namens Armin Krause, welcher bei La Basse die feindliche Telefonleitung zerstörte und jetzt verwundet bei Metz weilt.

Auf Befragen des Königs erzählte der junge Krieger, er sei als Obergruppenführer Kadett gewesen, habe dann als Kriegsfreiwilliger an vier Gefechten teilgenommen und sei für das Eiserne Kreuz eingegangen.

König Ludwig reichte dem Unteroffizier die Hand mit den Worten: "Ich gratuliere Ihnen". Morgen besuchte der König die bairischen Truppen am Nordflügel der Westfront.

Julius Dirck, Kriegsberichterstatter.

## Die Unterstützung von Familien der Kriegsteilnehmer.

Der Reichskanzler (Reichsamt des Innern) hat in einem Rundschreiben vom 30. Januar 1915 an die Bundesregierungen weitere Grundzüge über die Gewährung von Unterstützungen an Familien von Kriegsteilnehmern aufgestellt. Hervorzuheben ist, daß der Personenkreis der anspruchsberechtigten Personen eine weitere Ausdehnung erfahren hat. Aus dem Rundschreiben lassen wir die wesentlichen Punkte folgen:

- 1) Nach den gesetzlichen Bestimmungen sind von der Gewährung von Familienunterstützungen ausgeschlossen die Familien derjenigen Mannschaften, die in Erfüllung ihrer aktiven Dienstpflicht sich befinden. In Zukunft sollen auch anspruchsberechtigt sein die Ehefrauen und die eheähnlichen und den eheähnlichen gleichgestellten Kinder unter 15 Jahren sowie die unehelichen Kinder derjenigen Mannschaften, die zurzeit ihrer aktiven Dienstpflicht erfüllen.
- 2) Bisher werden den Angehörigen aller derjenigen Mannschaften, die infolge der kriegerischen Ereignisse nicht mehr in der Lage waren, in die Heimat zurückzuführen, Unterstützungen gewährt, sofern glaubhaft gemacht wird, daß die Mannschaften als Gefangene im feindlichen Ausland zurückgehalten werden, wobei kein Unterschied zu machen ist, ob sie vom Feinde als Kriegs- oder Zivilgefangene behandelt werden.
- 3) Den Angehörigen dieser Mannschaften sind in Zukunft gleichzustellen die Familien aller derjenigen Mannschaften, die infolge der kriegerischen Ereignisse nicht mehr in der Lage waren, in die Heimat zurückzuführen, in neutralen Ländern aufhalten und infolge von feindlichen Maßnahmen nicht ins Land zurückkehren, in die Heimat zurückzuführen, sowie die von den Feinden verschleppten im wehrpflichtigen Alter stehenden Mannschaften.
- 4) Die schuldlos geschiedene Ehefrau, der nach § 1578 des Bürgerlichen Gesetzbuches der Mann den Unterhalt zu gewähren verpflichtet ist, ist unter den übrigen Voraussetzungen in Zukunft zu unterstützen.
- 5) Die nicht militärisch ausgebildeten, gemäß § 82 StGB 2 der Wehrordnung wegen bürgerlicher Verhält-

## Die Tochter des Freiherrn.

Roman von F. v. Rauenheim.

10  
"Geizaten, er? Ach nein, was ein Einfall!" riefen alle untereinander.  
"Weniger absurd, als Sie vielleicht glauben. Sehen Sie sich, ob ich mit meiner Annahme nicht recht habe! Jedenfalls wird sein Neffe bereits Näheres wissen."  
"Baroness, fast glaube ich, daß Sie auf richtiges Fährte sind, ja, ja, Sie mögen recht haben. Aber — hübsch wäre es von Baron Ferdinand nicht, nachdem er all die Jahre her Hubert in dem Glauben gelassen, daß er sein Weib werden würde."  
"Warum nicht, Graf Hugo? Ist Hubert denn sein Sohn und steht Baron Ferdinand nicht das Recht freier Verfügung über seine Person und sein Vermögen zu?"  
"Gewiß steht ihm dieses Recht zu," entgegnete Graf Hugo, "aber gnädige Baroness! Scheinen wenig Mitleid mit dem armen Hubert zu haben."  
"Sie lachen kurz und spöttisch auf."  
"Mitleid mit einem in vollster Jugendkraft stehenden Menschen? Nein! Baron hat er sich überhaupt nicht länger auf eigene Füße gestellt?"  
"Daran ist, ehrlich gesagt, sein Onkel schuld; ihm, Hubert, darf man es nicht in die Schuhe schieben, denn —"  
"Mein Gott," fiel Baroness von Willius spöttischen Tones ein, indem sie sich zugleich von ihrem Fauteuil erhob, "wir diskutieren da um etwas, was sich möglicherweise nie ereignen wird und uns schließlich auch sehr gleich sein kann. Vergeben Sie, Grafin, wenn ich mich jetzt zurückziehe. Ich fühle mich ermüdet." Mit einem leichten Kopfnicken grüßend und Graf Hugos angebotene Begleitung höflich ablehnend, verließ sie den Salon, um sich in ihr Gemach zurückzuziehen.  
"Bei Gott, Mama, ich verstehe Dich nicht, wie Du diese Marmorstatue nur so gern um Dich haben magst. Du wiffst doch hoffentlich nicht etwa glauben, daß sie Deine Schwiegertochter werden könnte."  
"Aber, Hugo," wehrte die Gräfin, wohl lachend, doch in offensichtlicher Verlegenheit ab, "ich — ich würde Dich doch niemals in eine die etwas unbillige Geirat hineinstecken"

— auch wenn — nun ja — eine glänzende Partie wäre sie jedenfalls und, da ich und ihre seltsame Name freundschaftlich waren, so ist doch nichts Auffallendes daran, wenn sie, seit sie verheiratet ist, alljährlich einige Zeit bei uns verweilt."  
"Ja ja, meinwenig mag sie dabei sein; nur bitte ich mich ernstlich aus, Mamachen — na, Du weißt ja schon. Und kann — die Antipathie ist gegenseitig; auch ist sie um drei ganze Jahre älter als ich."  
Der Graf und die Gräfin machten über den komischen Ernst, mit dem Hugo diese Worte sprach, lachen und erwiderte meinte dann, daß auch er nicht viel Sympathie für die Baroness besaß und Hugo mit seinen zwanzig Jahren, allerdings noch Zeit genug zum Heiraten habe. Mit der Vorstellung einer eventuellen Geirat des Barons Ferdinand, auf den man hierauf nachmalig zu sprechen kam, vermochte sich übrigens niemand zu betrauen.  
"Aber warum hätte er dann Hubert diese Mitteilung gemacht? Um nichts und wieder nichts entzieht man doch niemanden," meinte Hugo, worauf natürlich niemand eine befriedigende Antwort wußte und Graf Ferdinand achselzuckend entgegnete, daß man sich doch nicht länger darüber den Kopf zerbrechen, sondern ruhig die Abfertigung des Briefes abwarten solle.  
"Wißt Sie, was ich der Marmorstatue eigentlich aus tiefstem Herzensgrund wünsche?" fragte Graf Hugo mit beschämtem Winkeln seines hübschen Augens.  
"Und das wäre?" lachten seine Eltern.  
"Daß sie sich sterblich in Hubert verliebe! Eleganz und dabei auch sehr schön er genug dazu."  
"Welch ein Einfall! Wie sie sich sterblich verlieben und noch dazu in einen Mann, der, streng genommen, eigentlich nichts ist und nichts hat!" verwies ihn die Gräfin.  
"Na, ich weiß nicht, wie werden ja sehen! Es geschieht auch heutzutage noch Geiraten und Wunden," entsetzte Graf Hugo.  
"Ich verstehe nicht."  
"Macht auch nichts, Mamachen; man versteht vieles nicht im Leben, am wenigsten, heißt es, ein Frauenherz."  
"Geh! Du! Aber nun wollen wir Schluß machen! Es ist spät geworden." —  
10. Kapitel.  
Seite an Seite durchschritten sie den dunklen Forst; aber

ihren Häuptern rauchten die Baumkronen, sangen leise die Vögel und zu ihren Füßen nisten und fraubensangen, die lieblichen Kinder Floras mit ihren Röhrlin.  
"Wie schön es hier ist!" unterbrach Baroness von Willius mit leiser Stimme das seit einigen Minuten zwischen den beiden herrschende Schweigen. "Gute Waldromantik!"  
"O, gnädige Baroness! — Sie und — Romantik?" Da bei richtiger Hubert von Thurnau mit seinem Spottlichkeits bei nahe feindselig die dunklen Augen auf ihr ihm halb zugewandtes stolzes Antlitz.  
Die beiden hatten sich seit jenem Besuch auf B. fast täglich, bald auf irgendeinem nachbarlichen Schloß, bald im Wald getroffen, doch war es nie Hubert, der die Begegnungen suchte; niemand hätte sagen können, es dränge seine Gesellschaft der hochmütigen Baroness auf, ja er gab sich sogar den Anschein, der stolzen Schönen geflissentlich auszuweichen, was freilich edellogisch auch auf Berechnung beruhen konnte.  
Ob wohl Baron Ferdinand auf etwas Derartiges hätte hinweisen wollen durch seine gestrige Bemerkung, fragte sich der junge Mann, als er heute so an Wilias Seite dahinschritt; war es Neugier oder Ermüdung gewesen, da er behauptete, selbst ein Heiliger — was Hubert doch keinesfalls sei — müsse erkennen, daß Baroness Wilias sich sterblich verliebt habe in einen gewissen jungen Herrn namens Hubert von Thurnau und daß dieser ein ausgemachter Narr wäre, wenn er seine Chancen nicht benutzen wollte.  
Bestimmt erinnerte sich der junge Mann jetzt dieses Ausspruchs und, obwohl er kein Ged, auch keiner seiner Männer war, die persönliche Eitelkeit verführte, sich ihrer Groberungen bei den Frauen zu rühmen, erfüllte ihn der Gedanke, in diesem bisher so spröden Frauenherzen die Flamme der Liebe — der ersten Liebe — entzündet zu haben, mit einer gewissen Gemütsruhe. Er glaubte auch selbst daran, daß, wenn er sich entschloß, die eine bedeutungsvolle Frage an sie zu stellen, diese im günstigen Sinne beantwortet werden würde, aber noch hatte er nicht Lust, die Entscheidung herbeizuführen, denn noch immer widerstrebe ihm der Gedanke, den einzigen erbetenen Ausweg zu betreten, sich um dieses edle Mädchen zu bewerben, dem er außer seinem alten Namen nichts bieten konnte.



wille insbesondere als die einzigen Erbauer billiger Familien, erwerbsfähiger Eltern, Grobisten und Geschwister oder nach § 99 Ziffer 2 a. a. O. zurückstellen, aber später einberufenen Mannschaften erfüllen ihre gesetzliche aktive Dienstpflicht; die Unterstützung ihrer Angehörigen kann nur in der in Ziffer 1 vorgegebenen Beschränkung erfolgen.

Das gleiche gilt hinsichtlich der nicht reklamierten, beim Kriegserlassgeschäft ausgehobenen und später, eingestellten militärfähigen Mannschaften.

b) Diejenigen Mannschaften, die auf Reklamation vorgelegt worden und militärisch ausgebildet sind (Wehrordnung § 82, bc), treten gemäß § 14 Ziffer 4 der Wehrordnung zur Reserve über. Falls diese Mannschaften in den Wehrdienst eintreten, ist den Angehörigen die rechtsgesetzliche Unterstützung zu gewähren.

c) Von verschiedenen Seiten sind Zweifel darüber erhoben worden, ob bei der Prüfung der Wehrfähigkeit innerhalb der in § 2 Absatz 1 a. a. O. genannten Gruppe von Personen unterschieden, das heißt die Unterstützung für die Frau verweigert, für alle oder einige Kinder aber gewährt werden kann. Eine solche Unterscheidung ist nicht gerechtfertigt, da das Gesetz die Familien mindestens in der Zusammenfassung der in § 2 Absatz 1 a. a. O. bezeichneten Personen als eine Einheit betrachtet.

## Die Ausreise zum Euzanal.

Durch Oesterreich  
und durch Ungarn zur rumänischen Grenze.

Von Kristian Kraus.

Konstantinopel, 15. Januar 1915

„Oft. Alle meine Freundinnen machten sehr erstaunte und überaus trübselige Gesichter, wenn ich sie für meine Weite um eine Liebesgabe anbot, als da sind: wollene Schals, Pulswärmer, Leibbinden, Ohrenschützer. Sie meinten: ich ginge nach Negropolis, und das läge doch so um den Ägäus herum. Es wäre sicher besser, wenn ich dort möglichst wenig anhielte, wegen der großen Hitze. Ja, mühte ich ihnen dann sagen, wenn ich nur gleich da wäre. So aber führe mich mein Weg über die Karpathen, durch Ungarn, Rumänien, Bulgarien, über den Balkan nach Konstantinopel. Von da weiter durch ganz Klein-Asien, Syrien, und Klein-Asien liegt zwar im Orient, nebenbei sei es ein recht ansehnliches Hochland, das stellenweise bis zu 3000 Meter ansteigt. Eine recht beachtenswerte Höhenlage, wo bekanntlich keineswegs der ewige Sommer haust, sondern Eis und Schnee und bittere Kälte, vorzüglich im Januar und Februar. Und gerade vor einem wohlbekannten Berggipfel, dem Taurus, macht die Eisenbahn Halt, weil sie zur Zeit noch nicht hindurch kann. Es heißt also: dort aussteigen und auf Maultieren mit Reisefahrten und Kaganas über die tiefverschneiten Bergpässe hinweg. Eine Klettertour von fünf bis sechs Tagen; Nachtlager in warmer Schneemulde oder in irgend einer oerlichen Kiste. Bis nach auf der anderen Seite wieder die Bagdad- und Heilichabahn aufnimmt, deren Wohlgerüche mir auch recht fraglich schmecken. So hinter Jerusalem etwa, wo es dann auf Kamelen weitergeht, da allerdings wird mich ja wohl südlische Sonne umwärmen, allmählich auch rösten. Bei Tage wintertags, und in der Zeit meiner Ankunft, das heißt in fünf bis sechs Wochen, wenn der Frühling da ist. So lange nämlich dauert die Reise.

Erkläre ich diese schöne Reiseroute den aufhorchenden Damen an Hand der famosen Karte, die der Lokalangehöriger vom türkischen Kriegsschauplatz herausgegeben hat, dann schlug immer ein männlicher Zuhörer die Hände über dem Kopf zusammen: wie ich so ungeschickt sein könne. Viel bequemer, schneller und einfacher käme ich doch der Schiff hin, von Eriest oder Genoa nach Baffa.

Sind die Damen manchmal in Geographie schwach, so die Männer in der Politik. Ihnen mußte ich wieder auseinandersetzen: Krieg! Ferner: Die englische Flotte schwimmt noch immer auf dem Meere, leider! Und dann findet sie zur Zeit ein Verhängnis daran, zusammen mit der französischen im Mitteländischen Meere herumzuwandeln, jeden großen Dampfer abzufangen und nach Malta hinter Schloß und Riegel zu bringen. Dort könnte ich mir dann von unseren gefangenen Landknechten über die Fleischschilde Negropolis Bericht erkundigen lassen. Und damit wäre mir nicht gebüht. Ich wollte doch hochgemut Kämpfe bestreiten. Also müßte ich schon über Land, mit unseren waderen Bundesgenossen zusammen.

Ich sagte dies nicht wegen der Schwäche der Damen in Geographie und der Herren in Politik, ich hatte mich allmählich daran gewöhnt. Aber es schien mir doch eine kleine Orientierung über meine Reiseroute angebracht. Für die nachfolgenden Berichte. Sie werden wimmeln von arabischen und türkischen Namen unbekannter Länder und Städte. Klein-Asien und Syrien liegt und ja nicht

so nahe wie Flantern und Galtzen, wo es ja auch schon unansehnliche Städtchen gibt.

Die fünf Tage Fahrt im Schlafwagen bis Konstantinopel hatte ich mir zwar als ein verdientes Ruhegelage ausgedacht, nach den Strapazen der Reisevorbereitungen. Aber durch Schloß, das ich noch nicht kannte, wollte ich mich bleiben, obwohl es Nacht war, als ich von Perlin abfuhr. Ja, hätte das Schlafwagenbett nicht gelockt. Ich erwachte erst wieder im bundesgenösslichen Oberberg, auf österreichischem Boden.

Gelang von einem anderen Zug her... Fremde Leute? Ein Kriegsgelächter, manchmal wehmütig weich, wie unser Soldatenlied vom Kameraden in die Wehmüt der Wägen im Walde und die Ortmittel ausklingt. Ich dachte an russische Gelächter. Aber da schwenkten Fahnen zu den weit offenen Türen heraus. Junge, frische Gesichter lachen und an Papierblumen an den Wägen... Jetzt erkenne ich die Farben der Flaggen: Es sind polnische Legionäre. Sie rufen aus, ihr Vaterland zu befreien. Nach Krakau, der alten Polensstadt, wer weiß wohin! Sicher: zu Lob oder Sieg! „Nicht ziele! Hurra“

Auf dem Bahnsteig verwundete österreichische Soldaten. Sie kamen vom nahen polnischen Schlachtfeld, an Stiefeln und Mänteln noch Schmutz und Blut... Im Bild noch das Grauen und alle Schrecken des Kampfes. Mitten unter ihnen die weißgekleideten Helfertinnen des Roten Kreuzes.

Weiter ging, dem Ungerlande zu. Ueber die westlichen Karpathen, die Berge der Tatra. Gleich hinter Ruzsa türmte sich das Gebirge wild, romantisch. Und in den Karpathen sind die Wege verschneit... Singt das Eisenbahnstudenlied. Wahrhaftig: ich habe noch niemals so wie hier den Eindruck des völlig Verschneitens von Mensch, Haus und Landschaft. Der Zug trat sich geradezu seinen Weg durch den meterhohen Schnee, die Höhen hinauf. Die uralten Fichten standen mit senkrecht zur Erde geneigten Zweigen unter der Masse des weißen Plaumes. Und eine Verlassenheit der Täler! Einzig blühten sich die weißen Felder der Abhänge bis in den blauen Talgrund. An den gepaltigen Felsklippen hingen die Dohlen vollgefressen mit Schnee. Ein ewiges Droben, als wollten Klippen mit Hohnerschädel die Lawine hindurchtragen, auf die einflamen Menschenwürde da unten. Nur die Nacht noch wollten sie abwarten. Das Leben schien völlig erloschen. Nun im dunklen Abend, da die Nacht sich trüb und grau von den Bergen nach den Tälern wälzte, die frühe Winternacht, da verriet ein blinzelndes Licht da und dort mit feinem angestrichen Schein, daß auch hier Menschen leben. Menschen, die ebenso wie wir auf das Gerüche des Weltkrieges lauschen... Auch ihnen sandte er seine Boten zu: Verwundete. An den kleinen Stationen fliegen sie aus, zwei... drei... Den Kern in der Schlinge, den Kopf verbunden, humpelnd an einem Stock. Ihre Frauen erwarteten sie, ihre Töchter, ihre Brüder, alle in den selbstsam bunten Kapuzen der Ungarinnen, deren Farbenfreudigkeit merkwürdig von dem toten Weiß des Schneelandes abhakt. Sie empfingen die Heimgekehrten still, wie man Menschen empfängt, die von schwerer Arbeit kommen, um auszuruhen. O, sie wollten alle: dort hinter den nächsten östlichen Bergen lauert der Ruffe mit seinen ungeheuren wilden Menschenmassen, um einzubrechen in das schöne Ungerland. Aber ha! Die Männer schlagen ihn!

Während der Zug langsam weiterschleift, sieht man die sanftwelligen Menschen als einzelne schwarze Punkte durch den Schnee, den endlosen Schnee haben, dem Dorfe zu... Um Mitternacht kamen wir nach Budapest. Ein Hummel durch die Straßen bedröht, daß man auch hier nichts vom Kriege merkt. Das Radlieden trieb sich so leicht und flatterhaft durch die Straßen, als stünde nicht die Welt in Flammen. In einem Puffschiff fragte ich den Bahnteller, bis wann auf wäre; Ja, meinte er, sehen Sie, wir sollen ja um ein Uhr schlafen, aber halt im Frieden wer kümmert sich drum! Am anderen Morgen sauste der Zug durch die Bukina. Wir dümmerte auf: Bienen... Braune Bienen, hoch zu Hock, hinter wilden Hinderherden her... Allerdings: das war die ideale Dorde! Bis in den Horizont dehnte sich die endlose Fläche und darüber wölkte sich ein Himmel voll weicher Sonne als sie es war, und es geigte Blumen aus der Erde zu küssen. Aber die landestübliche Weismähe herrichte hier, hoch und gewichtig, der Weiskragen und Mantel. Und die hohen Stiefel. Jetzt verstand man, warum alle, Männer und Frauen, die hohen Stiefel tragen.

Die ganze Heide war durchflutet von Wasserlächen, die sich oft zu Seen weiteten. Und wo die Felder schon aufgeworfen waren, glänzte der Boden grün vor Rasse. Wie ein einziger Sumpf schien alles. Weitab schimmerten die Dörfer mit ihren Häusern in allen Farben, und ebenso bunt wie der Hausanstrich waren auch die Kreuze und Steine der Friedhöfe, hellblau und gelb und grün. In seinen schwarzen Strichen zeichneten die Schöpfrinnen mit ihren langen Beulen sich die breite Land-

schaft und hier und dort sah man einen Reiter, leicht auf leichtem Pferde. Und die Ochsentarren, mit Kissen, deren Hörner dünn und hoch sich emporwanden. Gegenüber war ein Militärtransport angehängt worden. Auf einer größeren Station wimmelte es plötzlich beim Gehen auf dem Bahnsteig von wilden, mauerischen Gestalten. Da war keiner in der allgemein europäischen Kleidung. Es waren Neueingezogene. Die die Bukina sie kannte, so waren sie gekommen. In ihren weichen Lederanzügen, deren bunter, schön geschmückter Linenschmuck leuchtete. Die eine Dolch in den Stiefeln, die Jacke kurz und led. Kupferbraun die Gesichter, von wirren Haarzotten umrahmt. Und mitten in der leichten, luftigen Luftschicht ein Hirte, wuchtig durch seinen langen Mantel von Schafpelzen, das zottige Fell nach hinten gelebt. Ein bäuerliches Bild, diese aufgeregte, feurige Schar um den Brunnen gedrängt, um zu trinken, um sich die heißen Gesichter zu kühlen.

Gegen Abend froh der Zug wieder hinauf, den Transilvanischen Alpen zu, und am Morgen waren wir in Kronstadt, der uralten Sachsenstadt. Brassó heißt sie jetzt ungarisch, nicht aus Überdruß gegen das Deutschtum, sondern um nicht den rufenden Namen aufkommen zu lassen. Hier ist eine künstliche Ede der Monarchie. Schön liegt die alte deutsche Stadt in den Ungarbergen. Beim ersten Schritt begegnet man schon dem Gegenfuss. Die Deutschen — auch sie heißen Schmidt, Müller — in europäischer Kleidung, die Ungarn nur teilweise, die Ruthenen aber noch ganz in ihrer Nationaltracht: langen weißen Flauschhosen, ein weißes kurzes Röschchen, und darüber das schwarze Jackett. Aber auch sie ziehen mit ihren anderssprachigen Landknechten in den Krieg für ihren König, den König aller Ungarn. So sah ich sie zum Bahnhof ziehen, die Tische in der Hand, blumen geschmückt, und neben ihm sein Weib, mit dem Jungsten. Und vor einer Buchhandlung stand ein Trupp um eine große Tafel. Die neuesten Nachrichten fanden darauf in kurzen Schlagworten. Einer las laut vor, und da lachten sie, als es vom Jar hoch, er habe ein Telegramm an den Vork nach Rom geschickt. O, sie kennen Väterchen. Er wird auch an die Ruthenen schreiben, ihnen alle Freiheiten heilig versprechen; die Spalte heißt plötzlich Freiheit.

Ueber den Rücken des Gebirges führt die rumänische Grenze. Es waren wundervolle Blicke vom Zuge aus auf die schneebedeckten Berge. Dann senkte sich das Land Rumänien zu, dem schönen Balkanlande.

## Ein Abend im Divisionsstabquartier.

Von unserem Kriegsberichterkollegen.  
Deutsches Großes Hauptquartier,  
30. Januar 1915.

Das Dorf liegt im Dunkeln. Alle Fensterläden sind geschlossen. Aus keinem Hause bringt Licht. Es ist auch still im Dorfe, wenn nicht eine schwere Kolonne über die Straße rasselte, oder die Klänge einer Bliesharmonika da und dort durch gebrochene Fensterlücken sich auf die Gasse verirren. Lautlos erfolgt die Abholung der Wachposten. Im Gänsemarsch ziehen einige junge Soldaten in das Mannschaftszimmer im Gemeindefaß. Man liest, schreibt und erzählt, meistens von dabeln. Man erzählt auch Jägerlatein an die Ohren. Ein behäufter Wachmeister erzählt, wie er ein paar Spahis gefangen genommen habe, und die Keris seiner Weibchen besorgt hätten. Ein vorwiltiger Kriegskrieger meint schädeln, es sei komisch, daß die Spahis kein Deutsch verstanden hätten. „Dummer Junge“, brummt der Alte, „ich hab' doch Spanisch mit ihm gesprochen.“ Und wagt keiner zu lachen.

Ein paar Häuser weiter liegt das Kasino der Stabs-offiziere. Ein Vordach davor, in dem weiße Christofen im Schnee blühen. Das Kasino besteht aus Veste- und Speiseszimmer. Das erstere führt den Namen nach drei oder vier Doffen illustrierten Zeitungen, die auf dem Tisch liegen. An manchen Vormittagen ist es der Raum für Kriegsgesichte. Der Apparat für ein solches ist nicht ganz einfach. Als Vordach werden meistens Meditationsworte ausgesucht, die als Offiziere in der nächsten Front stehen. Auch mein Schlafgenosse im Dorfe war ein Artillerieleutnant, dessen Batterie drei Stunden weit weg

Verwendet  
**„Kreuz-Pfennig“**  
Marken  
auf Briefen, Karten usw.

## Die Tochter des Freiherrn.

Roman von F. v. Frauenheim. 20

Auf seine letzte Bemerkung hielt die Baroness ihre Schritte an, so daß auch er sich gerieren sah, das gleiche zu tun.

„Ich weiß, ich gehe für alle Welt als eine kalte, sogar hergole Person,“ entgegnete sie auf des jungen Mannes spöttisch klingende Frage, „und vielleicht hat man nicht ganz unrecht damit. Gibt es aber nicht Fälle genug, die beweisen, daß man sich unter gewissen Umständen umwandeln, sozusagen ein neuer Mensch werden kann, der mit anderen, weniger kriegerischen Blicken Welt und Menschen betrachtet?“

Hubert, sonst nicht leicht um eine passende Erklärung verlegen, fand jetzt keine solche. Diese Worte der stolzen jungen Dame überlachten ihn derart, daß er sie sich nicht zu deuten wußte, noch weniger ahnte, wohin sie zielen mochten.

Die Baroness stand, an einen Baum gelehnt, ab und zu huschten goldige Sonnenlichter über ihr heute von keinem großen Gute beschattetes Antlitz, das indes, obwohl es augenblicklich fast heiter und freundlich ausah, der junge Mann nicht schone finden konnte, ja das ihm fremd vorkam ohne den Ausdruck, den es sonst zu zeigen pflegte. Es gibt Gesichter, die, wenn sie lächeln, verströmen, wenn man liest, daß dies das Lächeln Males ist.

Als er noch immer schweigend vor ihr stand, die dunklen Augen an ihr vorüber in die Ferne gerichtet, als suche er etwas im Waldlicht, stieg langsam dunkle Rote in ihr weiches Antlitz und einen Moment schien Born in ihr aufzuwallen zu wollen; sie war es nicht gewöhnt, übersehen zu werden, und dieser Mann da, den sie, Wifela von Wilms, die vielumwordene Millionärin, mit ihrer Wurst beglückten wollte, den sie — fast mit Entsetzen hatte sie die Entdeckung gemacht — liebte von der Stunde an, da sie ihn zuerst gesehen hatte, verschmähte sie? Aber nein, das war geradezu undenkbar! Wifela verbot ihm, dem unbemittelten, nur von seines reichen Onkels Gnade abhängigen Manne der Stolz, sich ihr zu nähern. Dieser letzte Gedanke verschonte sie, verschonte den aufsteigenden Unwillen und abermals trat ein Lächeln auf ihre schmalen, blaffen Lippen.

„Ich sehe schon, Baron, daß Sie mich nicht verstehen, vielleicht nicht verstehen wollen, wie?“

„O, gnädige Baroness,“ damit wandte er sich ihr nun rasch, mit einem plötzlichen Leuchten in den Augen, zu — Frauen zu verstehen, ist eine große Kunst und — nun ja, ich will offen sein, auch Sie, Baroness, verstehen ich nicht.“

„Weil Sie vielleicht nicht die nötige Milde nehmen wollen,“ fiel sie, leicht scherzend, ein. „Oder sollte ich es wirklich nicht verstehen, mich verständlich auszubilden?“

„Bemähe verblüfft,“ schante er auf; das war denn doch deutlich genug!

„Es gibt komplizierte Charaktere,“ suchte er nochmals auszuweichen, Charaktere, deren genaues Studium Zeit erfordert.“

„Ah, und zu denen rechnen Sie mich, Baron?“

„Ja,“ gestand er kurz ein.

„Aber warum, inwiefern? Bitte, erklären Sie sich deutlicher!“

„Eigentümlich lächelnd, schüttelte er den Kopf.“

„Ah, Sie wollen mir nicht sagen —“

„Vardon, Unbilligste, ich kann unmöglich sagen —“

„Weil Sie über mich urteilen? Ist es das, Baron Hubert?“

„Nein, Sie, erbelkend und bemähe sich vergebend, hervor.“

„Stelle ich —“

„Mit ihrem ganzen Stolze richtete sie sich auf und wandte sich ab. Sie hätte diesen hübschen, jungen Mann da erwürgen mögen und trotzdem konnte sie ihm im Genuß nicht gedenken.“

Wieder umspielte ein Lächeln seinen Mund, ruhten seine Augen, wie forschend, auf ihrem vor gelbem alternden Erregung bleichen Antlitz und in der nächsten Sekunde stand er an ihrer Seite.

„Baroness Wifela,“ er sah deutlich ein leises Zucken ihrer Gesichtsmuskeln, als sie ihn zum ersten Mal ihren Namen antworten hörte, und einen Moment lang empfand er Mitleid mit dieser Frau und Ekel vor dem Spiel, das er mit ihr trieb, mit dem er aber nun auch ein Ende machen wollte. „Baroness Wifela,“ wiederholte er leise, doch dringend, „ich wollte Sie nicht verstehen, ich war ungeschickt in der Wahl meiner Worte, wollen, können Sie mir verzeihen?“

Man ist nicht immer Herr seiner Stimmungen, seiner Gefühle.“

„Wie er so vor ihr stand in seiner ganzen jugendlichen, kraftvollen Schönheit, die tiefdunklen, leuchtenden Augen auf ihr Antlitz gerichtet, mußte sie all ihren Feinstolz, ihre Feinartigkeit, ihre stets geübte strenge Selbstüberwachung aufgeben, um ihm nicht die Arme entgegenzustrecken und ihm zugurufen: „Mein Gott, Hubert, sehen Sie denn nicht, wie sehr ich Sie liebe? Warten Sie mich doch nicht so lange!“

Was jedoch die Lippen nicht sagen durften, konnten die Augen wohl nicht verhehlen und der junge Freiherr verstand diese stumme Sprache, denn, noch einen Schritt näher tretend und den schönen, dunkelblauen Kopf ihr zurecht, wiederholte er seine Frage.

„Vielleicht zum ersten Mal im Leben senkte Baroness von Wilms vor den Blicken eines Mannes die Augen, leis die Rote stieg in ihre Wangen, ihr sonst so ruhig und normal schlagendes Herz klopfte rascher in ihrer Brust und in diesem Moment weiblicher Verwirrung erlösten sie dem sie schärft beobachtenden jungen Mann nahezu schön, glaubte er auch an ihre Liebe zu ihm und, einer impulsiven Regung gehorchend, führte er ihre schlanken Hand an die Lippen.“

„Baroness Wifela,“ sagte er jetzt rasch, lebhaft, „wenn ich glauben dürfte, daß ich Ihnen — nicht ganz gleichgültig bin, — würden Sie mir gestatten, eine Frage, eine Bitte an Sie zu richten?“

„Gott, wie seltsam!“ suchte sie ihre Erregung hinwegzuführen. „Eine Frage? Nun wohl, fragen Sie, Baron!“

„Eine Sekunde zögerte er, aber ihren voll auf ihn gerichteten Augen beugend, neigte er dankend den Kopf.“

„Sie sind sehr gütig, geben mir Mut, Baroness Wifela, denn ich fühle wohl, daß meine Frage eine kluge ist, die Frage, ob ich Sie bitten darf, Freifrau von Thurnau zu werden?“

Sie mußte die Lider senken, um den in ihren Augen aufblühenden Freudenstrahl zu verbergen, ah, nun hatte sie, wie sie es ersehnt, gesagt.

„Sie schweigen, Baroness?“ Klang seine melodische Stimme dicht an ihrem Ohr. Habe ich mich getäuscht, was vielleicht nur flüchtiges Wohlgefallen, vielleicht auch nur eine — vorübergehende Ranne war, für mehr gehalten?“



war. Er war jetzt eben auf seinem Koffein angetraut, weil er am nächsten Morgen als Verlobter zu fungieren sollte. Im Frieden ist er Rechtsanwalt in Köln.

Der einzige Tag, an dem die beiden Franzosen zwei Todesurteile gefällt. In der ersten hatte sie heute hinter der deutschen Front aufgefressen, Franzosen im Bauerngewand, bei denen man Aufzeichnungen über Artillerie-Einheiten der Deutschen und ähnliche Beweise von Spionagen fand. Es war ein jüngerer und ein älterer Mann. Die feinen, schmalen manikürten Hände des Jüngeren, der einen sehr eleganten Eindruck machte, verriet an sich, daß er kein Bauer sei. Das Kriegsgericht fand beide der Spionage schuldig. Sie verteidigten sich nicht. Die französischen Offiziere wußten es ja, daß sie als Spione behandelt werden und dem Tode verfallen sind, wenn sie ihre Uniform ablegen und in einer Bekleidung festgenommen werden. Die Haltung der beiden Franzosen war — wie mir Offiziere erzählten — tadellos. Sie wurden auf den Friedhof eines etwa fünf Kilometer entfernten Ortes geführt. Die Hände beider waren gefesselt. Auf dem Friedhof wurde ihnen der Spruch des Kriegsgerichts verkündet. Dann fragte sie der Verhandlungsleiter, ob sie noch einen letzten Wunsch hätten. Der Ältere schweig. Der Jüngere bat, sich die Hufe putzen zu dürfen. Man löste seine Fesseln, und er legte die Hände auf den Rücken. Das Rascheln war ihm nur ein Vorwand; er wollte nicht mit gefesselten Händen sterben. Ein Zug der Kompanie, welche die beiden Spione ergreifen hatte, trat vor. Eine Salve, die Exekution war vorbei! Dann wurden beide begraben.

Das und ähnliche Dinge erzählt das Lesezimmer, in dem sich die Herren des Divisionsstabes vor dem Abendessen versammeln, bis der Divisionär und der Brigadier erscheinen. Um den großen Tisch vereinigt sich dann eine Gruppe von Offizieren, die alle mindestens 12 Stunden Arbeit hinter sich haben. Auch der Generalarzt, der Kriegsgerichtsrat, der protestantische und der katholische Divisionspastor sind davon nicht ausgenommen. Und auch während des Essens gibt es keine Ruhe. Die Telefonstelle sendet ununterbrochen Telegramme. Der junge Telefonoffizier, der immer errötet, wenn man ein Wort an ihn richtet, kommt nie dazu, seinen Teller Suppe zu leeren. Er ist Privatdozent, wird aber nach dem Kriege umstellen müssen. Denn er besitzt etwas, das es nicht mehr gibt: englisches Recht.

Nach dem beschriebenen Abendessen gibt es täglich Zeitungen zum Diktieren. Sr. Exzellenz verteilt die neuesten Meereszeitungen. Der liebenswürdige Kommandant des Stabsquartiers bringt dann die Feldpost. Es wird still in der Tafelrunde — jetzt spricht die Heimat, mit all' ihren Sorgen, Freuden, Taten und Tränen. Eine Viertelstunde lang wird nichts gesprochen. Meine Augen wandern prüfend von Aug' zu Aug' über die Wangen Sr. Exzellenz, die etwas heller wie eine Träne. Seine Wäsche liegt im Lazarett zu Brüssel schwer verwundet — ein 19-jähriger Leutnant. Und er schildert in einem Gedicht, das er dem Obersten sendet, den Tod eines Kameraden im benachbarten Krankenzimmer und die junge Frau, die auch in dieser Stunde des Abschieds keine Träne vergießt. „Warum?“ heißt der Titel des Gedichtes. Dort den jungen Oberleutnant mir gegenüber streicht eben die Hand einer Mutter über Wangen und Stirn. Oder lehnt sich eine zarte, blühende Wange an die seine? Mein Nachbar, der Hauptmann und Adjutant liest halblaut. Manchmal springt ihm ein Wort auf die Lip-

pen. „Mein Junge!“ Und dann lacht er in sich hinein, und liest die zweite, die vierte, die sechste Seite. Vor dem Was des Herrn Divisionspastors liegt besonders reiches Brot. Er liest heute Geburttage im Felde. Er scheint nur so eingehüllt in Legendensüßigkeit. Sein katholischer Amtsbroschen hängt das Haupt auf die Rechte. Er ist ohne Post geblieben. Weiß und Kind, die dem Soldaten im Felde das größte Glück Deimat sind, bleiben seinem einsamen Platte fern. Seine Geliebte ist die kirchliche Kunst, die er als Konseruator eines großen deutschen Museums im Frieden besah und pflegte. Und wenn auch jetzt ein sonniges Bächeln sein Antlitz nicht verläßt, ebenso wenig wie die, die von der Heimat umwoben sind, so sind die Gedanken daran schuld, die ihn zu den trockenen Verwandten in die Dolmetscher, zu den nachlässigen Pauschposten vor den Schützengräben führen. Es ist still im Raum, und neben und Allen ist die Heimat.

Der Ordnungsoffizier Sr. Exzellenz unterbricht die Ruhe. Er tritt mit der Meldung ein: „Draußen alles ruhig. Euer Exzellenz!“ So ungefähr klingt die Meldung, wenn die Franzosen nur hundert Schüsse in der Runde abgeben. Daran ist man gewöhnt. Alles reißt sich gewaltsam aus der Stimmung, in welche die Briefe aus der Heimat verlesen. Der Generalarzt erhebt sich und kündigt für den nächsten Tag eine allgemeine Impfung der Offiziere für 5 Uhr nachmittags an. Nach der Impfung dürfte vierundzwanzig Stunden kein Schlaf sein oder Bier getrunken werden. Exzellenz meint scherzhaft, ob man dann nicht vielleicht lieber nach dem Abendessen schlafen könnte. Und die fröhliche Stimmung, die unsere Soldaten nie verläßt, freit um den Tisch.

Um 11 Uhr erhebt sich Seine Exzellenz. Alles geht in seine Quartiere. Das „In die Kasse!“ ist nicht so einfach. Die Sprungfedern einer altmodischen französischen Matrize bringen wie Schwerter meinem Schlafgefassen und mir in den Leib. Wir versuchen gegen diese Angriffe einen Schützengraben aus Deden zu bauen. Es gelingt halbwegs. Ueber uns ist eine halbe Kompanie, die sich wieder des trockenen Quartiers erfreut, alle erdenklichen Soldatenlieder und mit schweren Stiefeln schlagen sie den Takt dazu. Um 3 Uhr nachts werden ihre Wiegengesänge leiser. Dafür donnern die schweren Geschütze der Franzosen. Das gibt den benachbarten Orten halb wachen, halb träumend liegt man da. Eine Stunde später verhummt der Kanonendonner. Um 1/8 Uhr morgens klopf die Ordnungszüge des Divisionärs an die Tür: „Seine Exzellenz läßt zum Frühstück bitten!“

Julius Dirsch, Kriegsberichterstatter.

Literarisches.

Bei der Redaktion eingegangen: Der Landsturm, die für ausgebildete und unausgebildete Landsturmpflichtige geltenden Bestimmungen der Deutschen Wehrgesetzgebung nebst den Vorschriften über das Justizverfahren und Unabkömmlichkeitsverfahren. Verlag von Max Galle in Berlin, Strobelauer Allee 37. Preis mit Porto 65 Pfg. Illustrierte Wäsche-Zeitung des Verlages J. S. Schwert, G. m. b. H., Berlin W. 37, Kurfürstendamm 15/16. Die Februar-Nummer bietet wieder zahlreiche Neugierigkeiten, das knappe Bild durch eigene Arbeit ausgewählter Abonnement auf „Illustrierte Wäsche-Zeitung“ für 25 Pfg. pro Heft durch alle Buchhandlungen und Postämtern. Probenummern durch erstere und den Verlag J. S. Schwert, G. m. b. H., Berlin W. 37. Man

achte genau auf Titel und Verlag dieses im 25. Jahrgang erscheinenden Blattes!

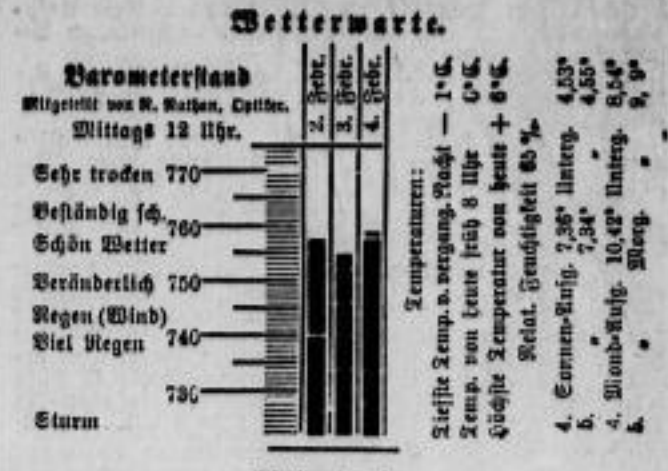


Table with columns for weather conditions (Sehr trocken, Beständig, etc.) and corresponding values.

Table titled 'Marktpreise der Stadt Chemnitz' listing various goods and their prices.

3. Klasse 166. A. S. Landes-Lotterie.

Die Nummern, hinter welchen kein Gewinn steht, sind mit 500 Mark gezogen. (Keine Gewähr für die Richtigkeit. — Nachtrag notwendig.)

Ziehung am 4. Februar 1915.

5000 Nr. 71101. Von 1000, 10000 bis 100000. 5000 Nr. 99999. Von 100000 bis 1000000.

- List of lottery numbers for the 3rd class, including numbers like 0986, 290, 409, 581, 365, etc.

Sirchennachrichten.

Wetla. Freitag, den 5. Februar, abends 7 Uhr Kriegsbefehle.

Viele Tausende billige Reste in Blumen- und Kleiderstoffen gibt es im Ausverkauf E. Mittag.

Raffenschuhe gefunden. Bitte mitbr. Emil Förster.

Hundesteuermarke auf der Bahnhofstraße verloren worden. Bitte abzugeben Mathildenstr. 9, p.

Portemonnaie mit Inhalt von Landsturm- und Mathildenstr. verloren worden. Der eheliche Finder wird gebeten, dasselbe Mathildenstr. 9, p. abzugeben.

Gesucht 1 schönes Bohnzimmer mit Schlafzimmer.

Zu geb. Mädchen sucht f. 15. Tg. in Hess. Fam. od. bei alleinst. Frau einj.

Kleine Wohnung, Preis 120 M., in 1/4. 15 p. verm. S. erf. b. G. Oettilie, Pfleifer Grabsteinschäft.

Größeres Schulmädchen als Aufwartung gesucht. Goethestr. 40a, p.

Mädchen, 21 Jhr. alt, mit Kochkenntnissen, sucht Stellung per 1. März. Zu erfragen in der Gegend. d. St.

Knabenanzüge und Kinderkleider sind jetzt im Ausverkauf E. Mittag stauend billig.

Zahle für Schlacht- u. verunglückte Pferde höchste Preise. Albert Weithorn, Gröba — Telefon 685.

Verwendet 'Kreuz-Pfennig' Marken auf Briefen, Karten usw.

Die Ziehung 4. Klasse findet den 10. und 11. März 1915 statt.

dem 7. bis 29. April 1915 statt.